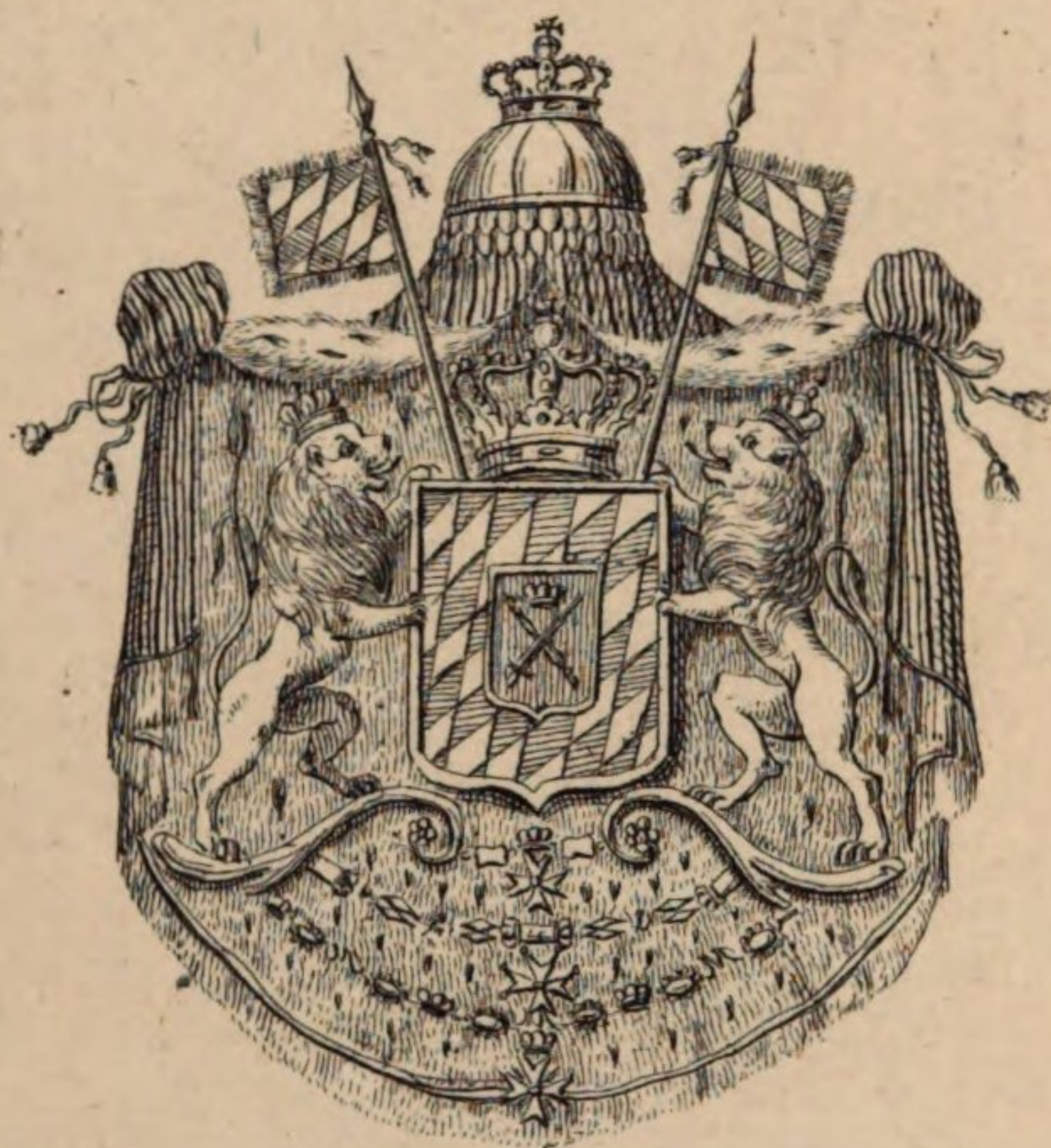


m. 219

Revision



**BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.**

<36631967560014

<36631967560014

Bayer. Staatsbibliothek

S

REVISION

DES

ALPHABETS

DER

DEUTSCHEN

ODER

DEUTSCHER ANTISCHLENDRIAN

nr. I.



Lieben brüder! wann ihr eure sprache lieb habt;
so tretet dem schlendrian auf den kopf, und rich-
tet euch nach den regeln der vernunft und einfa-
chen schönheit.

BÜRGER.

AMBERG und SULZBACH,
in Commission der Seidelischen Kunst- und Buch-
handlung, 1801.

REVISION

DES

ALTES

DE

DEUTSCHEN

ODER

DEUTSCHER ANTISCHLENDIAN

IN

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Die Deutsche Antischiendian
ist eine sehr interessante
Arbeit, die den Leser
in die Welt der Antischiendian
führt.

BONNEN

ANTISCHLENDIAN

Die Deutsche Antischiendian
ist eine sehr interessante
Arbeit, die den Leser
in die Welt der Antischiendian
führt.

Der
von Sr. Königl. Preuss. Majestät
allerhöchst veordneten
und

um das staats - wohl höchstverdienten

OBER - SCHUL -
COMMISSION

zu

BERLIN

mit

unbegränzter verehrung

gewidmet

vom

VERFASSEK

H. Dr.

Der

von Sr. Königl. Preuss. Majestät

allerdurchlauchtigster

und

in das Staats - Wohl höchstverordneten

OBER - SECHUL -

COMMISSION

zu

BERLIN

mit

unbegrenzter Verehrung

gewidmet

von

VERFASSER

H. D.

Allgemeine Inhaltsanzeige.

Vorerinnerung. S. V - VIII.

Einleitung. — 1 — 27.

I. Allgemeine bemerkungen.

nr. I. — 8. S. 29 — 59.

II. Besondere bemerkungen.

A - C. über die vocale. S. 59 - 92.

D - F. über die consonanten. S. 93 - 132.

III. Tabelle über die buchstaben

der Deutschen. S. 133 — 134.

IV. Alphabet der Deutschen. S. 135 — 136.

Anzeige einiger Druckfehler.

S. VII. Z. 10. lese man actor.

4. -- 5. -- oft etwas.

21. -- 4. -- fische --

-- -- 3. von unt. so viele jahrh.

45. -- 9. -- vocals.

49. -- 4. -- zu c)

61. -- 1. -- verdrängt.

74. -- 9. -- anmerkung.

75. -- 8. unt. -- geschriebenen schriften be-
findlichen.

86. -- 8. -- schändlicher.

89. -- 8. von unt. pfänden.

94. -- 7. von unt. widerspruch recht wohl
vertragen.

104. -- 6. -- redlich st. reden.

107. letztes wort -- feilten.

118. -- 5. -- von unt. B) st. b)

125. -- 11. das mésser.

127. -- 7. -- rex st. vex.

Vor Erinnerung.

Hier die erste nummer meines deutschen antischlendrians! Da ich mich in derselben bloß auf das alphabet einschränkte; so ist des schlendrians zwar immer genug, doch nicht so außerordentlich viel darin gerügt. Dürfen aber wohl Wir stolz darauf seyn? oder gehört nicht vielmehr das verdienstliche dabei dem volke, mit dessen alphabete wir uns behelfen? Das ist es eben, worüber ich mich beschweren zu müssen glaube, daß die Deutschen bei der annahme des lateinischen alphabets das ihnen gebührende reformazionsrecht nicht gehörig ausübten, um jenes ihrer landessprache mehr anzupassen. Wie ganz anders verfahren die Römer, als sie das griechi-

chische alphabet annahmen! Dafs wir Deutschen aber den schlendrian darum, weil er alt ist, auf immer beibehalten sollen; das ist, was ich nicht begreife und was ich leugne.

Außerdem betrachte ich diese schrift bloss als den theoretischen theil des ganzen, bei welchem das wenige - nicht abzufondernde praktische nur neben her mitgenommen wurde. Der grofse trofs des übrigen deutschen schlendrians soll daher in einer zweiten nummer, d. i. in der eigentlich praktischen abtheilung bald [etwan bei der nächsten messe] nachfolgen, weil sie ganz vorzüglich zu meinem plane gehört. Ich zweifle, ob man sich dort über das zu wenig beschweren wird: wer weifs, ob man mir nicht gar zuruft: genug! genug! *sat prata biberunt!* denn --- feiner ist viel! Doch versteht sich, bei meinem obigen versprechen, die allgemeine, grofse bedingung, welche sich ein jeder mensch gefallen lassen mufs, von selbst: *Si Dis placet.*

Sollte ich aber durch irgend ein widriges schicksal abgehalten werden, meinen plan, zum troste aller schlendrians-freunde ausführen

ren

ren zu können; so --- wasche ich meine hände in unschuld. Dann hab' ich doch meinen guten willen gezeigt, und mit *dem* ist der Biedermann einer jeden nation zufrieden, besonders der brave Engländer, als ein näherer verwandter des Deutschen. Bei ihm ist es grundsatz:

„ *When good will, is shew'd, tho 't come
too short,*

The aëtor may plead pardon! „

Ich will daher nicht zweifeln, dafs selbst diejenigen von meinen lesern, die meine vorschläge nicht durchaus für ausführbar halten sollten, mich wenigstens für einen treuen liebhaber meiner muttersprache erkennen werden. Und wenn ich ihnen gar sage, dafs ich jetzt gerade vor zwanzig jahren beherzt den kirchen - schlendrian angriff, und das unerwartete glück erlebte, dafs *alle* meine verbesserungs - vorschläge angenommen und realisiert worden sind; so werden sie es hoffentlich verzeihlich finden, wenn ich in diesen blättern dem noch allgemeineren und gewisser massen noch unverzeihlicheren sprach - schlendrian ebenfalls den krieg ankündige.

N. S.

Dafs diese schrift in ziemlicher entfernung von ihrem verfaßer gedruckt worden ist, mag die fast zu vielen druckfehler und die von dem corrector nicht gehörig beobachtete gleiche orthographie entschuldigen.

Ein-

Einleitung.

Als ich vor mehreren jahren das vorstehende motto in Bürger's schriften las; fiel mir's so mächtig auf's herz, daß ich es nie wieder vergessen konnte. Unterdeffen ging es recht natürlich zu, daß sein inhalt auf mich mehr wirkte, als vielleicht auf tausend andere leser. Denn ich war kurz zuvor durch eine preisfrage der gelehrten deutschen gesellschaft zu Mannheim veranlasset worden, — ein grab des schlendrians zu wünschen. Auf alle fälle liegt, wenigstens nach meiner empfindung, viel, sehr viel wahres in den wenigen zeilen: und wann ich mich nicht gänzlich irre; so
könn

könnte es die grundlage zu einer fruchtbaren abhandlung abgeben, (über die pflichten des deutschen patrioten in rucksicht auf seine sprache). Er muß 1) seine sprache lieben, 2) dem schlandrian auf den kopf treten, 3) sich nach den regeln der vernunft und einfachen schönheit richten.

Da sich über einen solchen text überhaupt und bei jedem der darin liegenden theile ins besondere so manches sagen ließe, das gewiß eines jeden biedern Deutschen beherzigung verdient; da außerdem hier der ort nichts weniger als unschicklich dazu wäre; so muß ich mir wirklich gewalt anthun, mich nicht über das ganze zu verbreiten, sondern nur auf einige kurze anmerkungen einzuschränken.

Nach einer — von den weifen aller völker gemachten, unwiderlegbar wahren bemerkung ist die sprache eines landes einer der vorzüglichsten, der edelsten schätz-

schätze seiner bewohner. Sie ist das resultat des angestrengtesten nachsinnens, unzähliger versuche und bestätigter erfahrungen der besten köpfe eines volks. Daher die regeln in jeder, selbst der ungebildetsten, sprache; daher die unbegrenzte hochachtung gegen die männer, die sich als redner, als schriftsteller oder sprachlehrer vorzüglich ausgezeichnet haben; daher die löbliche gewohnheit aller völker, die besten lehren der tugend, der weisheit und der erfahrung in sie zu verweben, oder auf kurze sprüchwörter zu reduciren, um durch sie noch auf die späteste nachkommenschaft zu wirken. Zwar wird uns allerdings die sprache unsers landes mit der muttermilch eingeflöset; aber natürlich sind auch dieser erste unterricht und diese erste sprache selbst darnach!

Kann ein kind etwas anders vertragen, als schwache speise? Ihr ganzes verdienst ist das, sich, statt der vorher

gebrauchten zeichen, durch abgebrochne töne verständlich zu machen, und zwar dieß nur zur noth! Bekanntlich sagen ja noch größere — oder darf ich sagen erwachsene? — kinder etwas ganz anders, als was sie sagen wollten oder sollten. Doch, die wahrheit zu sagen, nur der niedrigste und ärmste pöbel begnügt sich heut zu tage mit einem so gar geringen maase von sprache. Zur ehre des gemeinen bürgerstandes, ja selbst unsrer bauern sey es gesagt, beide lernen die wohlthat der schulen je länger je mehr nach verdienst schätzen. Trifft man nicht in beiden eine menge leute an, die ihr brod als schreiber verdienen könnten und manchen kanzlisten beschämen? Hingegen verlangen sie auch, und das mit recht, daß ihre kinder, selbst in geringen dorfschulen, außer dem unterrichte in der religion, gut lesen, schreiben und rechnen lernen. Um wie viel mehr erwarten die gebildeteren stände

de

de von den besseren schulen der größern und kleinern städte? Und gleichwohl fehlet es nicht an - leider! gegründeten klagen der eltern, daß ihre kinder nicht gelehrt worden sind, fehlerfrei deutsch zu schreiben. Denn wer wollte es leugnen, daß es noch hic und da eine schule gibt, wo die kinder in jeder andern sache unterrichtet bekommen, außer in ihrer muttersprache. Die leicht zu ergründende ursache davon ist, weil es auch noch manchen lehrer gibt, der übrigens nicht ungeschickt ist und manches gute gelernt hat, nur nicht seine muttersprache. Wann ihm nemlich in seiner jugend keine liebe zu derselben eingepreget worden ist; wo soll sie im Alter herkommen! Er muß wohl reden, wie ihm — wie man zu sagen pflegt — der schnabel gewachsen ist, d. i. ohngefähr, wie der gemeinste pöbel; und folglich ist er ganz unfähig, andere gehörig in der sprache zu unterrichten. Unterdeffen

glaube ich dennoch mit grunde der wahrheit behaupten zu dürfen, daß es noch schädlicher für die jugend ist, wenn ihr lehrer ein eingebildeter sonderling in den grundfätzen der sprachlehre ist. Dieser trägt kein bedenken, niederzureißen, ohne aufbauen zu können. Er kann nur verwirren; aber nichts besseres anordnen und begründen. Vielleicht dürfte ich, ohne einen widerspruch besorgen zu dürfen, selbst einige männer in verschiedenen theilen der gelehrsamkeit nennen, deren an sich schätzbare schriften man nicht ohne verdruss lesen kann. Es ist aber unnöthig, da jedem meiner leser wenigstens einer oder der andere bekannt seyn wird. Doch finden glücklicher weise alle dergleichen auszeichnungen keinen beifall, und also auch, eine geringe zahl niedriger schmeichler abgerechnet, keine nachfolger. Im grunde mag bei einem und dem andern die meynung gut seyn, wenn ihn nemlich das
ge-

gefühl des - noch in der deutschen sprache, wenigstens in den meisten kreisen unsers vaterlandes, befindlichen schlendrians zu feinen veränderungen veranlaßet. Ist es aber nicht offenbar, daß, wann diese nicht in wirklichen verbesserungen bestehen, sie auf nichts, als eine veränderung des schlendrians hinauslaufen können?

Wiewohl auch ohne absichtliche auszeichnung wird man oft, und besonders auf schulen, durch die abweichende denk- und schreibart der lehrer verwirret und in verlegenheit gesezzet. Es sey mir vergönnt, dieses nur mit den zwei wörtern *nehmlich* und *darin* in rucksicht auf orthographischen schlendrian (denn wir haben dessen auch noch von anderer art!) von meinen schuljahren her belegen zu dürfen. Von vier lehrern, die ich zu gleicher zeit hatte, schrieb jeder jene beiden wörter anders, als

nemlich, nehmlich, nämlich, nähmlich
und eben so

darin, darinn, darinne, darinnen.

Jeder war von seiner rechtschreibung eingenommen: und wann er es auch nicht gerade zu für beleidigung aufnahm; so war es doch keinem gleichgültig, wenn man sie nicht befolgte. Freilich ist dieß nicht das beste mittel der überzeugung; aber genug die schüler waren übel daran. Es gehörte wirklich eine art von peinlicher aufmerksamkeit dazu, für welchen der vier lehrer man eben schrieb. Sollte nicht dieser einzige fall zu dem wunsche berechtigen, daß alle lehrer der schulen eines landes sich selbst nach Einer vorschrift richten sollten?

Oder den obigen satz, daß die sprache einer der edelsten staats-schätze ist, als wahr angenommen, sollte es nur verantwortlich seyn, ein so vorzügliches gemeinsames eigenthum der willkühr und auch wohl

wohl zuweilen der mißhandlung und dem eigenfinne eingebildeter oder gar leidenschaftlicher privatleute, d. i. in jedem falle incompetenter richter, zu überlassen ?? Oder vielmehr, da jener satz in dem preussischen staate schon aus dem grunde als entschieden und ausgemacht vorausgesetzt werden kann, weil der eben so berühmten, als verdienten königlichen Academie der wissenschaften zu Berlin *) die vervollkommnung der deutschen sprache als eine ihrer hauptbeschäftigungen aufgetragen und empfohlen worden ist; warum sollte man nicht von ihm auch hierin zuerst ein nachahmungswürdiges beispiel erwarten und ausgefuchte vorschriften zum gemeinen be-
 ften sich von ihm erbitten dürfen? Es ist mehr als wahrscheinlich, daß selbst der könig und sein hof, die königlichen minister und räthe, der militär- und bürger-

*) und zwar, was man kaum erwarten sollte, gleich bei ihrer ersten stiftung!

gerstand, und mit Einem worte, der ganze staat die - zur regel angenommenen entscheidungen der einsichtsvollestn männer mit *) vergnügen befolgen und diese einrichtung als wohlthat erkennen würden. Und noch gewisser ist, daß diese demungeachtet gründliche nachforschungen patriotischer sprachkenner darum keineswegs für unnöthig erklären, vielmehr mit allem guten willen annehmen und zu seiner zeit benützen oder widerlegen würden.

Ich wenigstens ergreife in dieser überzeugung die feder, aber in keiner andern absicht, als — um vorschläge in gu-

*) So versicherten einige - in der einzigen schlacht bei Rossbach gefangene französische officiere, als sie zu Leipzig in die deutsche gesellschaft traten, daß die Franzosen die erste gute deutsche sprachlehre mit dank und freude angenommen, und nur in deren ermangelung mit erlernung dieser sprache nicht eher hätten anfangen können, schon damals aber (1758) zu Paris in allen guten häusern unterricht in der deutschen sprache genommen worden sey.

guter absicht entweder selbst zu thun, oder an solche, die schon andere vor mir gethan haben, zu erinnern. Und ohne zweifel wird dieß das meiste seyn. Ja ich würde mich recht gern einzig und allein darauf einschränken, wann ich es nicht hie und da für pflicht des ehrlichen mannes hielte, davon abzugehen, und meine besondere meynung unumwunden zu erklären, aber wie? wieder lediglich als beabsichtigten consequenten vorschlag zu irgend einer verbesserung, und vorzüglich zur erleichterung der sprache für die anfänger. Denn daß dieß mein hauptzweck bei dieser arbeit sey, erkläre ich hier ein für alle mal.

Ein anderer schlimmer umstand in angelegenheit der deutschen-sprache besteht darin, daß leute, die diese ihre muttersprache wirklich besser verstehen, als unzählige andere, keinen gebrauch davon machen dürfen. Wer ihnen dieses zu wehren vermag?? Wer sonst als das-
durch

durch den zur andern natur gewordenen
schlendrian ganz und gar verwöhnte ohr!

Er stammelt nicht! genug zur schande,
man spottet sein im ganzen lande.

Denn gewohnheit macht den fehler
schön u. s. w.

Es hat nemlich nicht etwan nur
jeder kreis, sondern in jedem kreise wie-
der jeder kleine distrikt seinen *) pri-
vat-

*) In dem nicht allzugroßen Fürstenthume Baireuth
gibt es nach der verschiedenheit der angränzen-
den länder eine auffallende verschiedenheit der
dialekte. Hier ein beispiel aus den vertrauten
briefen über das fürstenthum Baireuth S. 153.
f. wie folgende anrede an einen schneider NB.
von gemeinen leuten in demselben verschieden
travestirt wird: Meister schneider, hat er mir
mein schnürleibchen noch nicht gemacht? mach'
er es mir doch bald!

1) Zu Baireuth und Kulmbach:

Master schneider, hatt er merr mei schnürleibla net
kamacht? mach' er merrs doch olfich!

2) Zu Hof:

Master schneider, hot er merr mei schnürleibla neth
komocht? moch ar mars fei bold!

3) In

vatschlendrian, besonders in der aussprache, und wehe dem, der es wagt, davon abweichen zu wollen.

Er soll, wie es scheint, den national- oder wenigstens provinzial - charakter, und besonders dessen biederkeit ausdrücken helfen. Durfte z. b. nicht der gemeinste Tiroler seine große Kaiserin Maria Theresia also anreden:

„Krüß di kott, Thereferl! noh! was
 „maxt? freitmi, wenn d' wollaf bießt!
 „was makt dei Franz unds Iosefferl??,
 „u. f. m.

Sprachen nicht fast alle österreichische Kaiser und Kurfürsten von Baiern den gemeinsten dialekt ihrer residenzen? und wer weiß, ob nicht Ioseph's des zweiten abweichung davon ihm einen theil der liebe

3) Zu Wunsiedel:
 Moißta schnöida, hoat engs ma o's mieda niet ko-
 mocht? mocht mo's fa boll!

4) Im Unterlande:
 Masste schneide. hat er mer mei schnürleibli net ge-
 macht? mach' er mer's doch fix!

liebe seiner unterthanen entzog? Oder wird nicht der Niedersachse mit seiner reineren aussprache fast in allen übrigen deutschen Kreisen verlacht ??

Hier kann, nach meiner einsicht, nur Ein mittel helfen! Man halte alle schullehrer an, die kinder und besonders die gröseren schüler — nicht etwan in Baiern, Östreich, Schwaben u. s. w. *niedersächsisch sprechen*, aber wohl alle wörter *rein - deutsch aussprechen zu lassen*. Diefs ist zum lesen und schreiben von ganz besonderem nuzzen: und ausserdem ist es, wie ich aus erfahrung weifs, äusserst leicht. Denn ich machte mit einigen kindern, die bereits lesen konnten und an den fränkischen dialekt gewöhnt waren, die probe, und in wenigen tagen war die schwere kunst erlernt. Aber !! sie fahen sich weislich, obschon nur bittweise, mit einer capitulazion vor, „solches nicht auch ausser meinem zimmer von ihnen zu verlangen.“ Die ur-
fa-

sache, die sie sogleich hinzufügten, bestand darin, daß sie von ihren Mitschülern und andern Leuten zuverlässig damit würden aufgezo- gen werden. Und darin fand ich es billig, ihnen nachzugeben. Denn eine allgemeine Verbesserung wird von einigen wenigen Privatpersonen vergeblich unternommen. Dies kann nur und muß daher der Staat thun! es kann aber weder leichter, noch besser geschehen, als — in der Schule. Das alte wahre Sprichwort:

A teneris adsuescere, multum est,

ist in Rücksicht auf Sprache und Aussprache doppelt wahr. Hier ist es, wo mit einem kleinen, doch zweckmäßigen Buche mehr gutes gestiftet werden kann, als die in ihrer Art vortrefflichen Werke der gelehrtesten Männer je bewirken werden: warum? weil weder unfre- gewöhnlich armen Lehrer, noch ihre selten reichen Schüler sich dieselben ihrer
kost-

kostbarkeit wegen anschaffen, folglich diese nur auf wenige grose und reiche wirken können.

Vielleicht hätte ich schon eher ein wort darüber sagen sollen, was man denn eigentlich unter schlendrian versteht? ich glaube es wenigstens nicht mit stillschweigen übergehen zu dürfen.

Schlendrian überhaupt ist die gewöhnliche behandlungsart einer sache, ohne davon einen andern grund angeben zu können, als das sie auch von andern bisher befolgt worden ist. Ein solcher grund ist nothwendig für einen denkenden kopf empörend, theils weil man bei dessen befolgung immer bei dem alten bleiben müßte, folglich nie weiter kommen dürfte; theils weil er dem - allen menschen angebohrnen naturtriebe, sich zu vervollkommen, entgegen steht. Da nun aber nach der natürlichen ordnung der dinge im fache der erfindungen jeder erste anfang höchst einfach und gering,

ring, und so auch die ersten versuche in jeder neuen sache sehr unvollkommen zu seyn pflegen; würde es nicht mehr als schwach, ja unvernünftig seyn, sich dennoch damit zu begnügen? Und hat also unser landsmann, der biedere Bürger, nicht recht, uns zuzurufen:

Wer von euch Deutschen seine sprache lieb hat; der trete dem schlendrian auf den kopf? Wann es aber je in der sprache ein recht des schlendrians gab; warum ist man denn von der uralten rechtschreibung so weit abgewichen? wer konnte uns die erlaubniß ertheilen, um nur Ein beispiel anzuführen, statt des alten *vnnndt*, *und* zu schreiben? weder ein monarch, noch ein gelehrter; denn beide befolgen selbst die — einer jeden sprache eigenen regeln: aber wohl die vernunft, welche keinen buchstaben ohne hinreichenden grund angewendet, sondern nur so viele geschrieben haben will, als man höret. Diese regel ist schon gewinn als sparsamkeit; aber sie

B ist

ist noch weit größerer gewinn als weisheit, indem sie die sprache unendlich erleichtert. Denn die buchstaben, die ich höre, dictirt mir die vernunft, und diese sind nicht schwer: aber solche buchstaben zu schreiben, die man nicht hört; das kann nur durch lange übung erlernt werden, welches nothwendig schwer seyn muß. Nun aber wer sollte nicht das vernünftig — leichte dankbar annehmen und es dem unnöthig — schweren freudig vorziehen? besonders wann es (und glücklicher weise ist dieß der fall im deutschen!) der geist der sprache zuläßt. Und welcher sprachlehrer sollte es nicht für heilige pflicht halten, seinen schülern die sprache so leicht zu machen, als es immer möglich ist? Nur fragt es sich, durch welches mittel dieß am besten bewirket wird? Ich antworte mit Bürger: wenn man sich nach den regeln der vernunft richtet. Und was sagt mir diese bei allen dingen?

Antw.

Antw. Thue nichts ohne genugsame urfache. Dieses anfinnen an den vernünftigen menschen, von jeder handlung einen hinlänglichen grund anzugeben, ist so billig, ist so tief in seiner natur gegründet, dafs alle weifen aller völker zum grundfätze des menschlichen wissens angenommen haben: Alles mufs seinen hinreichenden grund haben. (Nihil est sine ratione sufficiente.) Da nun, was von allen dingen gilt, nothwendig auch bei der sprache gelten mufs; so ist wohl unsre erste sprachregel diese: Man mufs von jedem buchstaben, den man in einer sprache braucht, eine vernünftige, und zwar hinreichende urfache angeben können. Wie aber, sezzet man mir entgegen, wenn leute von der verschiedensten denkart ihre abweichenden grundfätze in beziehung auf sprache und schrift mit vermeynten gründen unterstützen? Wird sich der eine von dem andern überzeugen lassen wollen? Wird

er ihm zugeben, daß seine gründe die
besseren sind? Ich antworte, daß dies
gewiß nicht zu erwarten, aber eben dar-
um der fall ist, wo es pflicht für den
staat wird, in's mittel zu treten, und
durch ausgesuchte competente richter dar-
über entscheiden zu lassen, nicht nur
was recht und falsch, sondern auch was
das beste und als solches vorzuziehen ist.
Denn wann, wie bereits oben bemerkt
worden ist, die sprache eines landes zu
dessen eigenthume und schätze gehört;
so ist es ja eingriff in die rechte des
staats, wenn einzelne bürger nach belie-
ben darüber schalten und walten wollen.
Dies wäre jenes zu grose maas von frei-
heit, das der mensch nicht ertragen kann,
weil nach einem - durch die erfahrung
bestätigten sprüchworte, alles, was zu
viel ist, schaden bringt. (omne nimium
nocet.) Oder war nicht von den ältesten
zeiten bis auf den heutigen tag der er-
folg davon, wenn ein jeder thun durfte,
was

was er wollte, selbst wenn es ihm recht zu seyn schien, allemal uneinigkeit und verwirrung? Leider, sind diese nicht leicht bei einer sprache so auffallend sichtbar, wie bei der deutschen. Hat nicht doch unsere nation bis jetzt noch nicht darüber vereinigen können, ob *deutsch* oder *teutsch* geschrieben werden soll!!

Die vertheilung Deutschland's unter so viele verschiedene regenten kann freilich für die sprache selbst nicht vortheilhaft seyn. Aber es ist wohl nicht zu läugnen, daß schon die größe eines landes, die angränzenden nachbarn und selbst der himmel und mehrere andere nebenursachen und darunter besonders die nähe oder entfernung von höfen, großen einfluß auf die sprache haben. Wir finden daher, daß bei der italiänischen sprache derselbe fall eintritt, wie bei der deutschen: und sogar in dem jahrhunderte hindurch unter Einem haupt vereinigt gewesenen Frankreich hat

bekanntlich jede provinz ihre — ich möchte sagen — ganz eigene sprache. So gar sehr weichen ihre dialekte von einander ab! Wenigstens glaube ich die richtigkeit der schlussfolge bezweifeln zu dürfen, dafs sich die deutsche nazon, wegen ihrer verschiedenen regenten, nie dem auspruche einer academie unterwerfen würde und ein deutscher gelehrter in einer fremden sprache schreiben müsse. Ausser dem dafs die gelehrten aller länder eine eigene republik bilden, welche sich weder durch bezeichnete gränzen, noch durch politische rucksichten einschränken läffet; so lehret die tägliche erfahrung, dafs am ende dem verdienste und der wahrheit dennoch gehuldiget wird: nicht zu gedenken, dafs wir in Deutschland so grose einzelne staaten haben, dafs es die mühe verlohnt, für sie allein zu sorgen. Und was das schreiben der Deutschen betrifft; so dürfen sie gewifs wegen der sprache dazu nicht mehr verle-

legen seyn. Man sieht jenem auspruche, der sicher nur die autorschaft eines gro-
 sen Deutschen in einer fremden sprache
 entschuldigen soll, sein fünfzig-jähriges
 alter an. In der zweiten hälfte dieses
 jahrhunderts hat sich die sache ganz zum
 vortheile der deutschen sprache verän-
 dert: ja man darf annehmen, dafs jetzt
 mehr deutsche bücher in fremde spra-
 chen, als fremde in's deutsche übersez-
 zet werden.

Dafs endlich Bürger den liebhabern
 der deutschen sprache, ausser den regeln
 der vernunft, auch regeln der einfachen
 schönheit empfiehlt; macht gewifs dem
 geschmacke des feinen mannes ehre.
 Alles gezwungene, gezierte und auffallende
 kann nur auf kurze zeit blenden und ver-
 führen. Ia selbst das künstliche, das
 oft wirklich bewunderung verdient, mufs
 dennoch dem einfach- oder natürlich-
 schönen weichen. Und zwar dieses aus
 dem wichtigen grunde, weil die wahre

kunst sich immer die natur, und in derselben das natürlich - schöne zum ideale ihrer nachbildung vorsezzet, und daher auch nur in so fern bewunderung verdient, als sie demselben treu bleibt und es erreicht. Nun mag man aber die einfache schönheit unsrer sprache in ihrem innern oder äußern suchen; so muß es auch auf alle fälle von wichtigkeit seyn, bis auf die ersten bestandtheile derselben zurück zu gehen: folglich wird die revision unsers alphabets hoffentlich keine unnütze arbeit seyn.

Ich wenigstens würde die achtung, die ich für meine leser hege, zu vergessen glauben, wann ich ihnen zutrauen wollte, daß sie diese kleine schrift darum gering schätzen könnten, weil sie von den elementen unsrer sprache handelt. Nach meiner einsicht muß man bei jeder sache schlechterdings bis auf diese zurück gehen, wenn man sie der vollkommenheit näher bringen will. Was
kann

kann aber dieß unser bestreben mehr verdienen, als die sprache? Sie, die als ausfluß der vernunft, das eigentliche unterscheidungszeichen des menschen ist; sie, die innere vorstellung, vergleichung der dinge und abziehung (abstraction) voraussetzt, wozu auch die klügsten thiere, die doch den menschen an vollkommenheit der sinne unendlich über- treffen, auf keine weise fähig sind. Über- dieß ist die sprache eines landes, oder vielmehr der grad der kultur, der ihr darin gegeben wird, zugleich der ge- meinste und sicherste maasstab, nach wel- chem man die bildung eines volks be- misst. Sollte es daher nicht der mühe werth seyn, daß ein jeder denkender kopf seine landessprache studire? und sie, so viel ihm nur möglich ist, vervollkomm- nen helfe? Sollten nicht ins besondere wir Deutschen alle kräfte aufbieten, ei- nen theil der vielen mühe und zeit, die wir so gern auf fremde sprachen ver-

wenden, unsrer uralten, edlen muttersprache zu widmen, zu ihrer vervollkommnung nach vermögen mitzuwirken und dadurch einen alten und leider nicht ungegründeten vorwurf *) von uns abzuwenden? Oder sollte es dazu, am ende des achtzehnten jahrhunderts, nicht schon in *der* rucksicht die höchste zeit seyn, weil in demselben so viele klassische deutsche werke geliefert worden sind ??

Mein schärfchen oder der kleine beitrug des verfassers zu erreichung jenes großen zwecks soll darin bestehen, daß ich den schlendrian in der deutschen sprache auffuchen, meine deutschen landes-
 leu-

*) Es würde lächerlich, und unglaublich seyn, wann es weniger traurig und nicht so häufig wirklich wäre, daß männer, die wohl gar studirt und mehrere prüfungen ausgestanden haben, männer, die denjenigen mit einem injurien - process oder mit lebenslänglicher feindschaft verfolgen würden, der sie im lateinischen oder französischen eines grammatikalischen fehlers ziele, keine seite deutsch schreiben können, ohne deren mehrere zu begehen.

leute aufmerksam darauf machen oder ihn denunciren und vorschläge zu dessen ausrottung thun werde. Da jedoch dieses ein weites feld ist, auf welchem sich noch eine ziemliche menge unkrauts, und zwar von verschiedener art findet; (denn fast möchte ich mit Lessing sagen: O! der athem will mir fehlen, allen schlendrian zu zählen) so schränke ich mich hier vor der hand auf den *alphabetischen*, d. i. den in unserm alphabete befindlichen schlendrian ein. Ganz würde mein wunsch erfüllt seyn, wann diese blätter die glückliche veranlassung geben sollten, das diejenigen vortrefflichen männer, die ganz Deutschland mit mir für competente richter erkennen, zum besten des publicums eine reformation des deutschen alphabets bewirkten. Ia er würde dies für eine so grose belohnung erkennen, das er dafür willig auf den namen eines*) philosophen verzicht leisten würde.

*) Anspielung auf das bekannte

Si tacuisses, philosophus mansisses.

I.

Allgemeine bemerkungen.

I.

Es gibt kein ursprünglich deutsches alphabet.

Wer die deutsche nation — nicht wie sie jetzt oder seit einigen jahrhundertern ist, sondern wie sie vor einem jahrtausend und noch höher hinauf war — nur einiger massen kennt; der wird, der kann von ihr kein eigenes alphabet erwarten.

Von allem, was die civilisirten völker der damaligen zeit, und darunter besonders die Griechen, und Römer als fruch-

früchte der künste *) schätzten, nehmlich sanfte sitten, feinheit der lebensart, artigkeit im umgange, wufste der freie, oder besser, der wilde Deutsche nicht nur selbst nichts; sondern er war auch, wenn er es an andern bemerkte, ein geschwornener feind davon. Als solcher hätte er es wohl gar für einen schimpf aufgenommen, wann man ihn nur in dem verdachte gehabt hätte, dafs er lesen oder gar schreiben könnte. Und diefs gilt nicht etwan blos vom gemeinen manne, der ganz jäger oder kriegler war; sondern auch von den vornehmsten unter ihnen, von ihren fürsten: ja selbst ihre weisen, die priester und richter, konnten, nach der damaligen deutschen verfassung, beides füglich entbähren. Erst durch langen umgang mit aufgeklärteren völkern, durch die beständigen kriege mit den Römern, lernten die Deutschen, und beson-

*)

didicisse fideliter artes,

Emollit mores, nec finit esse feros.

sonders jene, welche in deren gefangenschaft geriethen, die - mit dieser wissenschaft verbundenen vorthelle kennen und auch endlich, obgleich spät und langsam genug, schätzen und benutzen.

2.

Wie war die altdeutsche sprache beschaffen?

Vielleicht gleicht es einer verwegenheit, sich auf diese frage einzulassen, weil hier oben bemerkter massen wenigstens von einem jahrtausend und weiter hinaus die rede ist. Unterdeffen finden wir nicht nur wirklich in alten schriftstellern nachrichten davon, wie sie *war*; sondern wir können auch durch richtige vergleichung und untrügliche vernunftschlüsse gar wohl heraus bringen, wie sie *gewesen seyn muss*. Auf alle fälle ist es als zuverlässig vor auszusetzen, dafs es nicht unser heutiges deutsch war, was unsre damaligen stammväter sprachen:
und

und wahrscheinlich würden wir den helden Herrmann so wenig, als er uns, verstehen. Wann wenigstens, was noch keingelehrter bezweifelt hat, klima überhaupt, und luft, wasser, speise und trank insbesondere auf die sprachwerkzeuge des menschen, und vermittelt derselben auf die sprache selbst merklichen einfluss hat; konnte wohl die der alten Deutschen nur einiger massen regelmässig, zierlich, polirt und angenehm seyn? Ganz Deutschland war ja, mit geringen ausnahmen, mit dichten wäldern bedeckt. Diese entzogen dem erdboden die erwärmenden sonnenstrahlen beinahe gänzlich, wodurch dasselbe, und besonders dessen nördliche provinzen, noch feuchter, rauher und kälter wurden. Ihre wohnungen waren gewöhnlich hölen in felsen oder bergen und nur im nothfalle hütten. Ihre beschäfftigung war nichts, als krieg und jagd, und ihr liebster umgang mit thieren, je grösser und wilder, je erwünschter-

ter. Dafs leute von dieser denkungs- und lebensart unfähig find, eine sprache im geringsten zu cultiviren; versteht sich wohl von selbst. Denn kurz der alte Deutsche war ohngefähr, wie der amerikanische wilde; und daher ist es ganz natürlich, dafs die nachrichten, die wir von den sprachen dieser beiden *) volkstämme, ihrer antipodie und großen ent-entfernung ungeachtet, aufs genaueste überein kommen. Von der deutschen
 spra-

*) Aus der neuesten Reisebeschreibung eines ungenannten Franzosen in den amerikanischen landstrich am Oronocko und Amazonen - flusse, (davon Hoffmann in Hamburg 1799. eine gute übersezzung geliefert hat, unter dem titel: Reise nach Guiana und Cayenne,) ersieht man, dafs sie auch einerlei sitten haben, z. b. die männer lieben nur jagd, fischfang, krieg und --- trunkenheit, außerdem faullenzen sie und überlassen alle häusliche und feldarbeit den weibern. Der bräutigam erkauft sich seine braut, sonne- und mondfinsternisse werden für ein großes unglück gehalten und ihre sprache ist höchst dürftig.

sprache sagt der biedere mönch Ottfried, der unter Ludwig dem ersten schrieb, d. i. zu einer zeit, wo es schon deutsche poesie, und zwar ehren - und teufelslieder gab, nach Schilter (thesaur. antiq. teuton. t. 1.) und Schmidt (Geschichte der Deutschen band. 3. f. 180. f.) :

Diese sprache wird für bürgerlich gehalten, und selbst die, welche sie reden, haben sie zu keiner zeit, weder durch schrift, noch kunst vollkommen zu machen gesucht, indem sie weder die geschichte ihrer vorältern, wie es viele andere nationen thun, schriftlich verzeichnen, noch ihre thaten und leben erheben. Wenn sie auch dieses thun, welches doch selten geschieht, so brauchen sie vielmehr die sprache anderer völker, d. i. der Lateiner oder Griechen. Sie hüten sich, in diesen schlecht zu schreiben, und scheuen es in der ihrigen *) nicht

*) Just wie in neueren zeiten: muß also ein nationalzug seyn!!

nicht: sie getrauen sich nicht, in den erstern durch einen buchstaben sich gegen die kunst zu verfehlen, und in ihrer eigenen geschieht es bei jedem worte. Eine wunderliche sache, daß so große männer alles dieses fremden sprachen zu ehren thun, und die eigene nicht schreiben können. „

Nun kam es zwar durch die bemühungen dieses patriotischen mannes dahin, daß man deutsch schreiben lernte, und diese sprache sogar büchersprache ward, indem er selbst die evangelien in deutsche verse übersetzte, die noch vorhanden sind: aber folgende stelle zeuget von den gefundenen schwierigkeiten bei diesem gewiß nicht leichten geschäfte:

„Die barbarei dieser sprache, so roh, unbändig und ungewohnt sie ist, sich den zaum der grammatik anlegen zu lassen; so schwer ist es auch oft, sie zu schreiben, theils wegen der zusammen-
fezzung der buchstaben, theils wegen des

ganz unbekannten klangs. Denn zu zeiten fordert sie, meiner meynung nach drei v v v, so dafs die zwei ersten mitlauter sind, das letztere aber ein selbstlauter, z. b. wunder. Zu zeiten hab' ich, um den wahren laut auszudrücken, weder ein a, noch ein e, noch ein i oder u brauchen können, und in diesem falle habe ich ein griechisches y genommen, und auch dieses drückt oft den laut nicht aus, so dafs es ungemein hart ist, in dieser sprache für jeden laut buchstaben zu finden,,. Nun schliesse man vom kleinen auf's grofse!

Wann diese lauten klagen wider die deutsche sprache zu anfang des neunten jahrhunderts noch statt fanden, wo sie schon zur *) hofsprache der fränkisch-deutschen regenten erhoben war; sollte sich's

*) Das oben bemerkte glück der deutschen sprache, als kaiserliche hofsprache zu glänzen, war von kurzer dauer: denn das währte nur so lang, als Frankreich und Deutschland unter Einem

sich's wohl bezweifeln lassen, daß die-
 nur um fünf bis sechs jahrhunderte älte-
 ren deutschen ihre sprache, wenigstens
 größtentheils — nach Bürger's ausdrücke
 herausgewürgt, gehustet, geräuspert, ge-
 krächzet, geröchelt haben müssen ??
 Noch weniger aber wird jemand daran
 zweifeln, daß der gute Ottfried bei der-
 gleichen- für einen fremden eben so un-
 ausprechlichen, als unschreibbaren na-
 turtönen nicht einmal mit dem griechi-
 schen γ auszulangen vermocht hat.

C 3

Und

Einem herrn standen. Allein bald nach dem
 vertrage von Verdun änderte es sich damit der-
 gestalt, daß sie von der römischen gänzlich
 verdrungen ward und selbst in Deutschland lange
 zeit die urkunden in lateinischer sprache ausge-
 fertigt wurden. In der neuern zeit triumphir-
 te ungefähr hundert jahre lang die auf's beste
 cultivirte französische sprache so sehr, daß sie
 alle deutsche fürsten zur hoffsprache machten.
 Doch diese periode ist zu ende! und es ist gar
 nicht zu zweifeln, daß unsre sprache in alle
 ihre rechte eingesezzet werden wird, wann wir
 sie anders selbst gehörig zu schätzen und zu
 cultiviren wissen.

Und was sagen denn die besten nachrichten von der sprache verschiedener wilden völker der neuern zeiten?

„Der P. Rasles, (sagt Herder in der schönen preisschrift über den ursprung der sprache, zweite berichtigte ausgabe, Berlin 1789) der sich zehn jahre unter den Abenakiern in Nordamerika aufgehalten, klagt, daß er mit aller aufmerksamkeit doch oft nur die hälfte des worts wiederholet und sich lächerlich gemacht habe; noch weit lächerlicher habe er ihre sprache mit seinen französischen buchstaben beziffert. Der P. Chaumont, der fünfzig jahre unter den Huronen zugebracht und sich an eine grammatik ihrer sprache gewagt hat; klagt dennoch über ihre kehlbuchstaben und ihre unaussprechlichen accente. Garcilasso de Vega beklagt sich über die Spanier, daß sie die peruanische sprache im laute der wörter verstelllet, verstümmelt, verfälscht und dadurch den Peruanern das ärgste zeuch an-

angedichtet hätten. De la Condamine sagt von einer kleinen nation am Amazonenflusse: ein theil von ihren wörtern kann nicht, auch nicht sehr unvollständig geschrieben werden. Man muß wenigstens neun oder zehen sylben gebrauchen, wo sie in der aussprache kaum drei auszusprechen scheinen. Und was brauchen wir völker aus so entlegenen enden der erde? Unser kleiner rest ursprünglicher völker in Europa, Esthländer, Lappen u. d. g. haben oft eben so halb-artikulierte und unschreibbare schälle, als die Huronen und Peruaner, Russen und Polen u. s. w.

3.

Die Deutschen behelfen sich mit dem lateinischen alphabete.

Das alphabet der Deutschen ist daher, trotz der jezzigen unähnlichkeit, blos das römische. Aber, leider! haben sie sich nicht die schönen, runden lateini-

schen buchstaben, sondern die - in den barbarischen jahrhunderten in ekkichtes geschnörkel ausgeartete *) mönchsschrift zugeeignet und solche grofentheils bis jetzt beibehalten. Man kann aber gar nicht läugnen, dafs diese schrift sehr verbessert worden ist und dadurch viel von ihrem widrigen verloren hat. Und dennoch findet sie in der neuern zeit so wenig beifall mehr, dafs jetzt zuverlässig die meisten guten werke mit lateinischen typen gedruckt werden. Es ist daher gar nicht unwahrscheinlich, dafs die jeztige s. g. deutsche schrift in weniger als hundert jahren eine seltenheit, und in zweihundert eine antiquität seyn werde, die

*) Dem gemeinen manne ist es wohl zu verzeihen, wann er unfre gemeinen gothischen lettern für ein eigenthümliches, ursprünglich-deutsches alphabet hält. Aber dafs leute, die studirt haben, dieser schwachheit fähig sind; würde der verf. bezweifeln, wann er nicht durch die dreiftesten behauptungen davon wäre überzeugt worden.

die nur die diplomatiker werden lesen können.

4.

Über die deutsche vermehrung
des alphabets durch einige
griechische buchstaben.

Es ist zwar nicht zu läugnen, daß sich in dem alphabete der Deutschen auch einige griechische buchstaben befinden. Gleichwohl darf man nicht daran zweifeln, daß die Deutschen solche bloß durch die Römer kennen lernten, weil jene die griechische sprache erst viel später selbst studirten. Denn wann gleich die Römer die buchstaben k, y und z nicht in das lateinische alphabet selbst aufnahmen; so behielten sie sie doch in den vielen - aus der griechischen sprache entlehnten wörtern lange bei. Aber dabei kann ich den wunsch nicht unterdrücken, daß unsre deutschen gelehrten eher selbst mit der griechischen sprache möchten be-

kannt gewesen seyn. Ich zweifle wenigstens nicht, daß sie in diesem falle deren gewiss mehrere in das deutsche alphabet würden aufgenommen haben. Daß dieses nicht geschehen ist, muß man besonders bei den - mit h zusammengesetzten buchstaben, th, ch, sch und ph bedauern. Denn diese haben, ganz wider den geist einer jeden guten sprache, den wesentlichen fehler, daß sie und ihr name nicht den eigenthümlichen charakter ihrer aussprache deutlich bezeichnen; ein fehler, der in der hinsicht unverzeihlich wird, weil dies im griechischen vollkommen geschiehet, z. b. χ gi, φ fi, θ ditta.

5.

Etwas über das - den Deutschen gebührende reformazionsrecht ihrer sprache.

Zwar lassen wir auf der andern seite den Römern gern die gerechtigkeit widerfahren, daß sie besonders bei benennung
der

der vocale mit wahrhaft philosophischem geiste zu werke gegangen sind.

Es ist mehr als schöne simplicität, es ist zugleich verdienstliche vortrefflichkeit, ihren reinen laut zu ihrem namen zu machen. Wie kurz und leicht: a, e, i, o, u! und wie abstechend gegen die umständliche benennung derselben von ihren lehrern, den Griechen! eben dies findet auch bei den - nicht ohne wichtige ursache veränderten namen einiger consonanten billig statt. Aber sollte dies ein fremdes volk verbinden können, nicht auf gleiche art zu bemerken, wo die Römer als unfre lehrer offenbar unphilosophisch gehandelt haben, und da nicht von ihnen abzuweichen? Da es mit zu der absicht dieser blätter gehört, das alphabet der Deutschen mit der fakkel der kritik zu beleuchten; so kommt es blos darauf an, ob etwas deren helles licht vertragen kann. Nur dies kann verdienen, darin behalten zu werden. Aber
was

was sollte die deutsche nation abhalten, das, was die probe nicht aushält, oder den glanz der wahrheit nicht verträgt, daraus zu verbannen, und es je eher, je lieber zu verbessern?

6.

Über die verschiedene eintheilung der buchstaben.

Je nachdem man einen andern eintheilungs - grund annimmt; kann man die buchstaben sehr verschieden eintheilen. Bei den drei bekanntesten und wichtigsten eintheilungen nimmt man a) auf ihre natur und beschaffenheit, b) auf ihre erzeugung oder formirung, und 3) auf ihre gestalt oder figur, rucksicht.

zu a)

Die gemeinste eintheilung der buchstaben und zugleich die nützlichste ist die, wenn man ihre innere natur oder die wesentliche beschaffenheit derselben zum grunde

grunde ihrer abtheilung nimmt. In dieser rucksicht haben einige einen eigenen oder urlaut, zu deffen bezeichnung sie schlechterdings keines andern buchstaben bedürfen, und diese heißen *laute*, *selbstlaute*, und nach dem lateinischen *vocale*, oder sie haben keinen urlaut, sondern bedürfen zu angebung ihrer aussprache der beihülfe eines vocalen, und werden daher *mitlaute* (oder gar von einigen *stumme*) und nach dem lateinischen *consonanten* genennet. Auf diese wesentliche verschiedenheit der buchstaben werden, wenigstens heut zu tage, die anfangen auch in unsern schlechtesten lehrbüchern der sprache, (gewöhnlich a, b, c büchern benannt) aufmerksam gemacht; und diess mag genug seyn. Dafs wir übrigens im deutschen nicht diese vernünftigeren, sondern die ordnung des lateinischen alphabets befolgen, läßt sich damit entschuldigen, dafs man, und besonders der anfangen, nicht durch die verschiedene

fchiedenheit der alphabetischen ordnung,
 welche so viele bücher beobachten, verwir-
 ret werde. Wenigstens trifft hier der all-
 gemeine tadel *) der nachahmer die Deut-
 schen nicht besonders; sondern, so wie
 wir den Lateinern folgen; so folgten sie
 größtentheils den Griechen und diese den
 Hebräern. Genug die wenigen lauten
 buchstaben scheinen recht absichtlich un-
 ter die weit mehreren mitlauten, ohnge-
 fähr wie einige officiere unter einen hau-
 fen gemeiner soldaten, vertheilet zu seyn.
 Auf den fall nun, wann ein plan dabei
 zu grunde liegt, ist er gewiss so versteck-
 ket, dafs er so leicht nicht zu entdekken
 ist. Unterdeffen will ich meinen lefern
 den grund, den mein erster lehrer, mir
 als einem fünfjährigen knaben angab,
 nicht vorenthalten, weil er immer besser
 ist, als gar keiner. Es geschieht, sagte
 er, in der absicht, um das ganze alpha-
 bet in vier wörter fassen und es vermit-
 telst

*) Imitatorum fervile pecus.

telst derselben um so leichter auswendig lernen zu können, nemlich: *Abecedef, Gehiklemen, Opequrstch, Uvwixyz* et.

Eine alphabetische sonderbarkeit, die nicht bloß auffallend, sondern einzig in ihrer art ist, kann ich nicht ganz mit stillschweigen übergehen. Sie besteht darin, daß, da bei uns die vocale das erste, oder, wie Heder sich ausdrückt, gleichsam die thürangeln der sprache sind, sie dagegen bei den Hebräern ursprünglich gar nicht geschrieben wurden. „Warum? weil, antwortet dieser *) verfaßer, sie nicht geschrieben werden konnten. Ihre aussprache war so lebendig und fein organisirt, ihr hauch war so geistig und ätherisch, daß er verduftete und sich nicht in buchstaben fassen liefs. „

zu b)

Ungleich weniger bekannt ist die theilung der buchstaben in gaumen - zungen-

*) a. a. o. f. 24.

gen - lefzen - zahn und kehl - buchftaben, je nachdem eines diefer glieder zur erzeugung eines buchftabens beiträgt. Aber fie ift darum nicht weniger alt. Wenigftens wurden von jeher fogar die hebräifchen buchftaben auf gleiche art unterfchieden. Ich felbft habe bei diefer gelegenheit einft einen grofen orientalfiften das f. g. Ain fo gelehrt analifiren gehört, dafs ich mir die größte gewalt anthun mußte, — nicht davon zu laufen. Ob die ganze eintheilung nuzzen fchaffe?, getraue ich mir nicht zu behaupten, es müßte denn einer in beziehung auf mechanik und Sprachmafchinen ftatt finden. Übrigens gebe ich dem D. Struve meinen beifall, welcher in nr. 114. des Reichs-Anzeigers 1799. behauptet hat: „Es gibt eigentlich keinen buchftaben, der auf ein einzelnes Sprach - organ reducirt werden kann, z. b. keinen *reinen* gaumbuchftaben u. f. w. fondern es nehmen eines, zwei oder mehr Sprachwerkzeuge mit

mit theil daran., Es verlohnt daher wohl die mühe nicht, mehr darüber zu sagen.

ad c)

Weit mehr bekannt, als beide vorhergehende eintheilungen, und wo möglich von noch geringerem nuzzen oder vielmehr von unleugbarem nachtheil ist die eintheilung der buchstaben in rucksicht der quantität des plazzes, den sie einnehmen oder ihrer gestalt in grose und kleine. Zwar findet diese eintheilung fast bei allen dingen statt, die dem auge vorkommen, ein groser und ein kleiner mensch, wald, garten, eine grose oder kleine frau, feder, hand, ein groses oder kleines haus, feld, kind. Aber wenn alle diese sich blos durch die gröfere oder kleinere figur unterscheiden, hingegen ihre übereinstimmende gleichheit beibehalten; so weichen gewöhnlich die meisten grosen buchstaben dermassen von den kleinen desselben namens ab, dafs man

insgemein nicht die allergeringste ähnlichkeit zwischen ihnen entdecken kann. Und dieß ist, was dem anfangs das lesen unnöthiger weise unendlich erschweret. Wer die edle simplicität der hebräischen schrift verdorben hat, die wegen ihrer regelmäßigen einheit eine wohlthat für das auge ist, und wo man nur am anfang eines neuen buches einen größeren buchstaben, jedoch von ganz gleicher figur mit seinem kleineren namens-bruder, findet; der hat sich an der menschheit schwer veründigt. Der gegenwärtig bestehende eingebildete rang, welcher vermittelt der großen anfangs-buchstaben ausgetheilt wird, würde unglaublich seyn, wann er nicht wirklich oder man nicht daran gewöhnt wäre. In den meisten übrigen europäischen sprachen wird ein großer anfangsbuchstabe nur am anfang einer rede oder eines neuen perioden und höchstens bei den eigenen namen gebraucht. Aber welche übermäßige verschwen-

schwendung derselben findet dagegen im deutschen statt! Denn hier wird ein großer anfangsbuchstabe gebraucht

- 1) am anfangе unsrer heut zu tage öfters sehr *) kurzen perioden,
- 2) zu bezeichnung des anfangs einer neuen **) verszeile in gedichten,
- 3) bei eigenen namen, (nomin. propr.)
- 4) bei selbstständigen wörtern (substant.)
- 5) bei den wörtern, die an deren statt (substantive) stehen,
- 6) bei den-von eigenen namen gemachten beiwörtern (adject.) z. b. die Französischen heere, die K. K. officiere et.
- 7) bei persönlichen fürwörtern (pron. personal.) z. b. Dieselben, Dero et. aus höflichkeit, und eben so

D 2

8) aus

*) Eine menge äußerst kurzer perioden hat Wieland's gedicht Oberon. In desselben Ges. XIV. stroph. 59. sind gar in Einer zeile (es ist die vierte) drei puncte:

„So bald der aga winkt. ... Er winkt. Sie zünden an. „

**) höchst sonderbar! als wann in einem gedichte die neue zeile nicht schon zeichens genug wäre!

8) aus respekt in beiwörtern, z. b. die Königliche regierung, die Hochfürstliche kammer, der Hochadeliche beamte.

Da nun eines theils kein wort so verworfen ist, dafs es nicht, wann es eine ganze rede, einen brief oder perioden anfangt, gros geschrieben werden dürfte, und andern theils, (was noch schlimmer ist) die privilegirten substantive gar häufig in den fall kommen, die distinction des grofsen anfangs - buchstaben wieder zu verlieren, nemlich wenn sie durch vorsetzung eines andern worts in die mitte zu stehen kommen, als Holz, Schrot-holz, Wald, Fichtenwald et. oder auch durch anhängung der sylben — voll, mäfsig, los, lich, reich, arm et. wieder zu adjectiven herabgewürdiget und in beiden fällen klein, d. i. mit einem kleinen anfangs - buchstaben geschrieben werden; so kann ein jeder, der diesen sonderbaren buchstaben - rang nicht schon kennt, sich

sich gewiss kaum des lachens enthalten. Doch das wäre zu ertragen! Das schlimmste ist, daß durch diese immer abwechselnden verhältnisse im Deutschen eine menge fehler mehr, als in einer jeden andern sprache veranlasset werden.

Ich habe es daher erlebt, daß ausländer, die unsere sprache liebten und sie fertig sprechen lernten, sie blos wegen der schwierigkeit der großen anfangsbuchstaben nicht schreiben lernen mochten. Hier sind die antworten von vier Engländern, die im grunde auf eines hinauslaufen:

1) Es ist zu viel lärm um einen eierkuchen!

2) Ich will eine kleinigkeit, von der ich nie einen vorthail haben kann, nicht so theuer bezahlen.

3) Das ist ein vorzug, den man nur gebohrnen Deutschen lassen muß.

4) Ich dünkte, ihr schrieht lieber alle wörter ohne unterschied mit einem gro-

fen anfangs - buchstaben, um das lästige ceremoniel zu vermeiden.

Bei dieser gelegenheit ist es wohl pflicht für mich, mich über meine rechtschreibung, nach welcher ich den substantiven kleine anfangs - buchstaben gebe, zu erklären. Meine ursache ist mit Einem worte, weil ich das gegentheil für orthographischen schlendrian halte, den man blos der herrschenden mode zu gefallen mitmachet. Ich will gar nicht leugnen, dafs es dabei wirklich auf eine verbesserung oder erleichterung angesehen war; denn, sagt man, vermittelt des grofsen anfangs - buchstaben kann ich das substantiv das Leben, das Schreiben von dem - eben so lautenden zeitworte sogleich unterscheiden. Aber jeder unbefangene wird mir zugeben müssen,

a) dafs sich dieser unterschied aus dem zusammenhange von selbst ergibt,

b) dafs die menge der grofsen buchstaben

ben jeder schrift nachtheilig ist, besonders den enge gedruckten,

c) dafs sie das lesen und schreiben unendlich erschweret,

d) dafs es keines wegs, wie viele glauben, eine ursprüngliche eigenheit der deutschen sprache, sondern eine- erst im sechszehnten jahrhunderte entstandene und im siebenzehnten allgemein gewordene neuerung ist, welches mit den büchern aus jener zeit bewiesen werden kann,

e) dafs es also eine- die Deutschen zum nachtheil ihrer sprache auszeichnende und fremde abschreckende, unnöthiger weise angenommene mode ist, die schon von vielen wieder verlassen wird. Zwar sind wir keineswegs verbunden, eine einrichtung in unsrer sprache dem urtheile fremder nationen zu unterwerfen. Unterdeffen ist es wenigstens keine empfehlung, wenn mehrere kluge völker über etwas den kopf schütteln. Man wehrt sich freilich eine zeitlang, weil

man nicht unrecht haben will; aber am ende sieht man dann doch ein, daß nichts dabei heraus kommt und - gibt nach. Diefs war der fall mit unsern auszeichnenden gothischen buchstaben; wir geben allmählig nach. Wahrscheinlich werden wir es auch mit den großen anfangs - buchstaben thun. Es ist diefs um so mehr zu hoffen, weil es täglich mehr zur gewohnheit wird, dieselben auf eine nützliche art und zur bezeichnung eines besondern nachdrucks anzuwenden, z. b. in Einer, d. i. einer einzigen stunde, auf Einen hieb, u. s. w. ein wechsel, der, nach meiner einsicht, den beifall der ganzen nation verdient.

7.

Ist eine revision des alphabets der Deutschen nothwendig?

Ich erkenne die vorstehende frage für eine f. g. präjudicial - frage, die hier allerdings
von

von Wichtigkeit ist. Denn in dem Falle, wann eine Musterung unsrer Buchstaben unnöthig wäre, würde natürlich das klügste seyn, sich gar nicht darauf einzulassen. Aber jene Frage scheint sich mir in die folgende aufzulösen:

haben wir wirklich schlendrian in unserm alphabet?

Das ist, was ich behaupte und daher zu erweisen habe.

Ich habe oben an den Römern getadelt, daß sie das ϕ , χ und ψ der Griechen auf die möglich - schlechteste Art durch ph, ch und th ersetzt haben, da diese die wesentliche Aussprache jener Buchstaben gar nicht bezeichnen; wie könnte ich es bei den Deutschen billigen? Dieß ist ja eben der Begriff des schlendrians, wenn man etwas, ohne vernünftige Ursache, nachahmet! Wann wir aber ja jene Buchstaben beibehalten wollen; so ist mit Recht zu verlangen,

1) daß z. B. das p und h nicht als ein-

zelne buchstaben hingestellet, sondern durch enge verbindung gleichsam zu Einem buchstaben gemacht werden, so wie solches bekanntlich in der gothischen schrift recht gut durch das zusammen gehängte ch geschieht, und

2) dafs diese - zu Einem verbundenen buchstaben einen eigenen namen bekommen, der ihre aussprache ausdrücke. Denn das erste in der allgemeinen grammatik, d. i. in der vernunft und der natur der sache gegründete alphabetische gesetz, welches die Römer selbst bei benennung ihrer vocale weislich befolget haben, heisset: benenne jeden buchstaben mit einem möglichst-kurzen, jedoch seine aussprache genugsam angebenden namen. Wem sollte aber nur im traume einfallen, dafs ein verbundenes p und h eine mit f oder v. verwandte aussprache bekommen sollte? Diese muß daher durch einen besondern, schicklichen namen gelehrt werden. Eben dieses

fes ist mit dem sch höchst nothwendig.
 Und obgleich die Griechen keinen ein-
 fachen buchstaben zu bezeichnung seiner
 aussprache hatten; so ist doch auch noch
 nicht erwiesen, dass sie ihr f und ch
 so zischend, wie wir, aussprachen, son-
 dern wahrscheinlich jeden dieser beiden
 buchstaben einzeln, folglich ohne zischen
 hören ließen. Am ehesten ist das grie-
 chische ψ zu entbähren, da doch wenig-
 stens p und f dessen aussprache angeben.
 b) Gleich zweckwidrig ist es gewiss,
 dass wir zwei buchstaben, die eine
 verwandte aussprache haben, Einen
 namen geben, z. b. b, p, und so auch
 d, t. Dass kinder und anfänger da-
 durch zu häufigen fehlern veranlasset
 werden; ist unleugbar: aber sollte nicht
 eben darum dieser schlendrian billig
 abgeschaffet werden? Die bemerkung
 oder regel, dass der eine weich, und
 der andere hart auszusprechen sey, ist
 besonders darum unzureichend, weil
 sie,

sie, Niedersachsen allein ausgenommen, nirgends befolget wird. Und was den fehler vollends unverzeihlich macht, ist dieß, daß nicht etwan erst der neue feine Grieche, sondern schon der alte, derbe Hebräer ihn gefühlt und auf's glücklichste vermieden hat.

c) Auch die aussprache des buchstaben **t** wie **z** vor dem **i**, wenn auf dieses ein lauter folget, wird hoffentlich niemand für männliche nachahmung der Lateiner erkennen. Ich halte es für einen - den geist unsrer sprache beleidigenden schlendrian, dem bereits viele Deutsche entsagt haben.

d) Wann es von jedem ächten sprachkenner den Römern zum verdienste angerechnet wird, daß sie in benennung der mitlauten buchstaben von den Griechen abgingen und einen unterschied machten, um diejenigen zu bezeichnen, vor welchen das **e** in der regel nicht rein ausgesprochen wird; so sollten wir im Deutschen

1) dem

1) dem f, l, r und s billig diejenigen buchstaben beifügen, bei welchen jene aussprache eben so wohl statt findet, hingegen

2) m und n gänzlich davon ausschließen, weil sie bei uns eine andere aussprache haben, als sie wahrscheinlich bei den Römern hatten. Da nun durch eine zweckmässige berichtigung aller dieser verschiedenen punkte dem anfang der sache recht sehr erleichtert werden kann; so ist der nuzze und mit demselben zugleich die nothwendigkeit einer revision unsers alphabets, wie ich hoffe, schon genugsam erwiesen. Ich darf aber erwarten, daß diejenigen von meinen lesern, welche mir bei der speciellen musterung der buchstaben ihre aufmerksamkeit schenken wollen, hie oder da noch einigen andern gewinn für unsre sprache entdecken werden, der sich am natürlichsten durch reducierung auf simplicität ergibt,

als welche ich mir bei diesem geschäfte zum ersten gesezze machte.

8.

Endlich noch ein paar worte über die frage:

Welches ist denn eigentlich die zahl der buchstaben, die das Deutsche alphabet ausmachen?

Diese frage scheint nichts weniger, als verwickelt zu seyn: und dennoch irret man sich, wenn man glaubt, dafs sie — selbst jezt am ende des achtzehnten jahrhunderts — ohne umstände und auf einerlei art beantwortet werde. Die verschiedene art einiger künstler, namentlich der papierer und buchdrucker, das alphabet zu berechnen, kommt hier gar nicht in anschlag; aber desto mehr jene der gelehrten. Ich für meine person würde, wann ich obige frage auf der stelle beantworten müfste, zwar so, wie die sache jezt stehet, durch die buchstaben:

a, b, c.

a, b, c, d, e, f, g, h, i, j, k, l, m, n, o, p, q, r, s, t, u, v, w, x, y, z, die zahl 26. angeben. Aber diese ist einigen zu gros, daher sie sie durch zusammenziehung des i und j, dann des u und v in Einen buchstaben! oder durch weglassung des y verringern, wovon ich keines billigen kann; andern hingegen, und darunter auch mir, ist sie nicht gros genug. Denn

1) warum sollen ä, ö und ü ausgeschlossen seyn? Von der alten irrigen meynung, daß sie diphthongen seyen, ist man doch schon längst zurück gekommen! Und hat nicht auch der Grieche sein e psilon und i psilon weislich von einem andern e und i unterschieden?

2) Warum haben die Römer das griechische ϑ, χ und φ aus dem alphabete weggelassen und so elend ersetzt? oder was verbindet eine ganze und wenigstens in beziehung auf sprache *freie* nation,

man nicht unrecht haben will; aber am ende sieht man dann doch ein, daß nichts dabei heraus kommt und - gibt nach. Dieß war der fall mit unsern auszeichnenden gothischen buchstaben; wir geben allmählig nach. Wahrscheinlich werden wir es auch mit den großen anfangs - buchstaben thun. Es ist dieß um so mehr zu hoffen, weil es täglich mehr zur gewohnheit wird, dieselben auf eine nützliche art und zur bezeichnung eines besondern nachdrucks anzuwenden, z. b. in Einer, d. i. einer einzigen stunde, auf Einen hieb, u. s. w. ein wechsel, der, nach meiner einsicht, den beifall der ganzen nation verdient.

7.

Ist eine revision des alphabets der Deutschen nothwendig?

Ich erkenne die vorstehende frage für eine f. g. präjudicial - frage, die hier allerdings
von

von Wichtigkeit ist. Denn in dem Falle, wann eine musterung unsrer buchstaben unnöthig wäre, würde natürlich das klügste seyn, sich gar nicht darauf einzulassen. Aber jene frage scheint sich mir in die folgende aufzulösen:

haben wir wirklich schlendrian in unserm alphabete?

Das ist, was ich behaupte und daher zu erweisen habe.

Ich habe oben an den Römern getadelt, daß sie das ϕ , χ und ψ der Griechen auf die möglich - schlechteste art durch ph, ch und th ersetzt haben, da diese die wesentliche aussprache jener buchstaben gar nicht bezeichnen; wie könnte ich es bei den Deutschen billigen? Dieß ist ja eben der begriff des schlendrians, wenn man etwas, ohne vernünftige ursache, nachahmet! Wann wir aber ja jene buchstaben beibehalten wollen; so ist mit recht zu verlangen,

1) daß z. b. das p und h nicht als ein-

zelne buchstaben hingestellet, sondern durch enge verbindung gleichsam zu Einem buchstaben gemacht werden, so wie solches bekanntlich in der gothischen schrift recht gut durch das zusammen gehängte ch geschieht, und

2) dafs diese - zu Einem verbundenen buchstaben einen eigenen namen bekommen, der ihre aussprache ausdrücke. Denn das erste in der allgemeinen grammatik, d. i. in der vernunft und der natur der sache gegründete alphabetische gesetz, welches die Römer selbst bei benennung ihrer vocale weislich befolget haben, heisset: benenne jeden buchstaben mit einem möglichst-kurzen, jedoch seine aussprache genugsam angebenden namen. Wem sollte aber nur im traume einfallen, dafs ein verbundenes p und h eine mit f oder v. verwandte aussprache bekommen sollte? Diese muß daher durch einen besondern, schicklichen namen gelehrt werden. Eben dieses

fes ist mit dem sch höchst nothwendig.
 Und obgleich die Griechen keinen ein-
 fachen buchstaben zu bezeichnung seiner
 aussprache hatten; so ist doch auch noch
 nicht erwiesen, das sie ihr f und ch
 so zischend, wie wir, aussprachen, son-
 dern wahrscheinlich jeden dieser beiden
 buchstaben einzeln, folglich ohne zischen
 hören ließen. Am ehesten ist das grie-
 chische ψ zu entbähren, da doch wenig-
 stens p und f dessen aussprache angeben.
 b) Gleich zweckwidrig ist es gewiss,
 das wir zwei buchstaben, die eine
 verwandte aussprache haben, Einen
 namen geben, z. b. b, p, und so auch
 d, t. Das kinder und anfänger da-
 durch zu häufigen fehlern veranlasset
 werden; ist unleugbar: aber sollte nicht
 eben darum dieser schlendrian billig
 abgeschaffet werden? Die bemerkung
 oder regel, das der eine weich, und
 der andere hart auszusprechen sey, ist
 besonders darum unzureichend, weil
 sie,

sie, Niedersachsen allein ausgenommen, nirgends befolget wird. Und was den fehler vollends unverzeihlich macht, ist dieß, daß nicht etwan erst der neue feine Grieche, sondern schon der alte, derbe Hebräer ihn gefühlt und auf's glücklichste vermieden hat.

c) Auch die aussprache des buchstaben t wie z vor dem i, wenn auf dieses ein lauter folget, wird hoffentlich niemand für männliche nachahmung der Lateiner erkennen. Ich halte es für einen - den geist unsrer sprache beleidigenden schlendrian, dem bereits viele Deutsche entsagt haben.

d) Wann es von jedem ächten sprachkenner den Römern zum verdienste angerechnet wird, daß sie in benennung der mitlauten buchstaben von den Griechen abgingen und einen unterschied machten, um diejenigen zu bezeichnen, vor welchen das e in der regel nicht rein ausgesprochen wird; so sollten wir im Deutschen

1) dem

1) dem f, l, r und s billig diejenigen buchstaben beifügen, bei welchen jene aussprache eben so wohl statt findet, hingegen

2) m und n gänzlich davon ausschließen, weil sie bei uns eine andere aussprache haben, als sie wahrscheinlich bei den Römern hatten. Da nun durch eine zweckmäßige berichtigung aller dieser verschiedenen punkte dem anfang der sache recht sehr erleichtert werden kann; so ist der nuzze und mit demselben zugleich die nothwendigkeit einer revision unsers alphabets, wie ich hoffe, schon genugsam erwiesen. Ich darf aber erwarten, daß diejenigen von meinen lesern, welche mir bei der speciellen musterung der buchstaben ihre aufmerksamkeit schenken wollen, hie oder da noch einigen andern gewinn für unsre sprache entdecken werden, der sich am natürlichsten durch reducierung auf simplicität ergibt,

als welche ich mir bei diesem geschäfte zum ersten gesezze machte.

8.

Endlich noch ein paar worte über
die frage:

Welches ist denn eigentlich die zahl der
buchstaben, die das Deutsche alphabet
ausmachen?

Diese frage scheint nichts weniger,
als verwickelt zu seyn: und dennoch irret
man sich, wenn man glaubt, dafs sie —
selbst jezt am ende des achtzehnten jahr-
hunderts — ohne umstände und auf ei-
nerlei art beantwortet werde. Die ver-
schiedene art einiger künftler, namentlich
der papierer und buchdrucker, das
alphabet zu berechnen, kommt hier gar
nicht in anschlag; aber desto mehr jene
der gelehrten. Ich für meine person wür-
de, wann ich obige frage auf der stelle
beantworten müfste, zwar so, wie die
sache jezt stehet, durch die buchstaben:

a, b, c.

a, b, c, d, e, f, g, h, i, j, k, l, m, n, o, p, q, r, s, t, u, v, w, x, y, z, die zahl 26. angeben. Aber diese ist einigen zu gros, daher sie sie durch zusammenziehung des i und j, dann des u und v in Einen buchstaben] oder durch weglassung des y verringern, wovon ich keines billigen kann; andern hingegen, und darunter auch mir, ist sie nicht gros genug. Denn

1) warum sollen ä, ö und ü ausgeschlossen seyn? Von der alten irrigen meynung, daß sie diphthongen seyen, ist man doch schon längst zurück gekommen! Und hat nicht auch der Grieche sein e psilon und i psilon weislich von einem andern e und i unterschieden?

2) Warum haben die Römer das griechische θ , χ und ϕ aus dem alphabete weggelassen und so elend ersetzt? oder was verbindet eine ganze und wenigstens in beziehung auf sprache freie na-

zion, sie auf eine so unmännliche art nachzuahmen? Endlich

3) Warum haben Griechen, Römer und Deutsche die ganz vortreffliche simplicität ihrer ältesten sprachlehrer, der Hebräer, bei dem buchstaben f, wie ich glaube, unverantwortlicher weise verlassen? Je nachdem nemlich ein punkt auf dessen erstem oder leztem striche stehet; ist derselbe - übrigens ganz unveränderte buchstabe bekanntlich das hebräische f oder sch. Hätte man nicht auf gleiche art z. b. das s ein f, und das s mit einem strichlein oder einem punkte über demselben oder auch das f für sch gelten lassen können?

Also diese 7. zu obigen 26. thut 33, ohne ein ck, tz, pf, fp, fs, oder ft besonders zu zählen. Doch nun ohne weiters zu deren nähern betrachtung!

II.

Besondere bemerkungen.

A] Über die fünf einfachen reinen vocale.

Man redet zwar gewöhnlich schlechtweg von fünf vocalen, nemlich a, e, i, o, u: allein dann sind diese weder von den einfachen nicht-reinen, noch von den zusammen gesetzten, sonst diphthongen genannt, gehörig unterschieden. Und wer kann sich des lachens enthalten, wenn

gar

gar das y namentlich unter den consonanten aufgeföhret wird? So von Otto Benj. Lasius in der ausführlichen nachricht von der geschehenen unterweisung der taub und stumm gebohrnen fräulein v. Meding, Leipz. 1775. 8. f. 24. f. Daselbst ist nemlich die rede von einem f. g. finger - alphabete, nach welchem die fünf finger der linken hand die obigen hauptvocale vorstellen. Dazu thun nun freilich die fünf finger vortreffliche dienste; allein es ist mehr als wahrscheinlich, dafs, wann die menschen gewöhnlich sechs finger an jeder hand hätten, alsdann der sechste die ehre erhalten haben würde, das y vorzustellen, und dieses selbst jene, unter den vocalen zu glänzen.

Das weitere von diesem - wegen seiner sonderbaren schicksale merkwürdigen buchstaben folget unten, nach dem i, mit dem es auf's nächste verwandt ist, dessen stelle es gern und häufig vertritt, und jetzt zum danke dafür ganz aus unserm alphabete

ver-

verdrängt werden soll. Doch nun sogleich zur spezial-musterung der wichtigen buchstaben, ohne welche man nicht einmal die kleinste sylbe bilden kann.

I) a.

Es muß doch eine gegründete ursache haben, daß just dieser buchstabe, wo nicht alle alphabete ohne ausnahme, doch die allermeisten anfängt. Herder*) hat ganz recht: „der größte theil der welt „hat die buchstaben von den Hebräern „geerbt „und deren erster buchstabe hieß Aleph. Aus diesem bildete der Grieche sein alpha, der Römer und mit ihm eine menge anderer völker das a. Aber warum blieb man denn seinem ur-lehrer nur beim ersten buchstaben treu? warum weichen oben-genannte völker größtentheils schon beim dritten und alle mit einander beim letzten von ihm vorsätzlich ab? Wiewohl wann auch dieses nicht wäre;

*) in seinen zwei preischriften s. 23.

re; so bliebe dennoch dem philosophen die frage übrig: Warum hat der Hebräer jußt sein aleph zum ersten buchstaben gemacht? Wann ich einen *zureichenden* grund davon angeben sollte; so würde ich ihn darin suchen, daß er der leichteste vocal und buchstabe überhaupt ist. Man kann ja fast den mund nicht, am wenigsten geschwind öffnen, ohne ein a oder einen ihm ähnlichen laut hören zu lassen. Denn es gehört nur ein gedanke von luft, (wann ich mich so ausdrücken darf,) kurz nur ein hauch der luftröhre dazu, um a zu sprechen. Auch verbindet es sich nicht nur gut mit allen stummen, sondern auch (das einzige o ausgenommen und in der schwedischen auch dieß nicht!) mit allen lauten buchstaben.

Nicht - rein ausgesprochen wird in einem großen theile von Deutschland ein*) o daraus gemacht; und so ward schon in

*) So sagt der gemeine mann häufig statt vater ... voter, mag ... mog und sogar ft. mann ... moh.

in der älteren zeit aus der deutschen nase eine englische nose, die sich bis auf den heutigen tag behauptet.

Soll das a lang gesprochen werden; so wird es entweder verdoppelt, als faal, aas, maas; oder durch beifügung eines h gedehnet, als wahl, pfahl, fahren.

Aus der geschichte der römischen republik ist bekannt, dafs das A *) auf den damals gewöhnlichen votir-täfelchen des volks, als anfangs - buchstabe des worts *absolvo*, bei gerichtlichen abstimmmungen einen - oft auf leib und leben angeklagten freisprach. In so fern nun durch die überwiegende mehrheit der mit A bezeichneten täfelchen mancher kopf auf seinem körper oder im lande erhalten ward, ist es sehr begreiflich, dafs der buchstabe selbst für die angeklagten tröstlich

Aber es' gilt doch' nur von einigen wörtern; nie hörte ich einen bauer oder tagelöhner mogd, popst, morie, hond, nocht et. statt magd, papst, marie, hand, nacht sprechen.

*) der gegenbuchstabe war C von condemnno.

lich, erfreulich und beliebt war. Unter-
 dessen versichern uns die ältern litterato-
 ren, daß er damals wegen seines lauts
 nichts weniger, als beliebt war und so-
 gar einen *) Cicero zum feinde hatte.
 Den eigentlichen grund des unten ange-
 gebenen harten urtheils können wir frei-
 lich nach ein paar jahrtausenden mit ge-
 wissheit nicht bestimmen — wann sie
 anders einen grund gehabt haben! Aber
 vielleicht behandelten sie dießs blos als
 sache des geschmacks, wovon man kei-
 ne rechenschaft zu geben pflegt. Wann
 ich mich aber schlechterdings darüber
 erklären müßte, was ich glaubte, daß
 einen philosophen, wie Cicero wirklich
 war, dazu könnte veranlasset haben; so
 würde ich auf das anhaltende, peinliche
 weinen eines kindes, das widrige schrei-
 en der pfauen und das unausstehliche
 ge-

*) Caeterum A insuavissimam litteram ob sonum
 vocat Cicero in orat. cap. 49. in repetita
 asperitatem notat Martianus Capella lib. 5. Bas.
 Faber thes. erud. scholast. p. 1.

gekreische eines nahen esels — wo überall das a sehr gemißbraucht wird — raten zu müssen glauben. Wer jedoch den römischen redner theils aufs schönste, theils aufs beste widerlegt, das ist in der ersten hinsicht die vor allen andern sprachen sanfte italiänische, welche das a nicht etwan nur recht häufig braucht, sondern es zum ausdrücke der zärtlichkeit gar nicht *) entbähren zu können scheint; und in der andern jene deutschen gelehrten, die das gar zu häufige o in der alt deutschen sprache zu grossem vorthelle der neuen in a **) verwandelt haben. Ins besondere gereicht es dem a zur ehre; dafs sich der gröfste mann seiner zeit, Friedrich der einzige nicht nur für dasselbe interessirte, sondern auch vermittelst desselben unsrer beinahe allzu

männ-

*) z. b. anima mia, la mia carissima amica, Vosignoria mi favorisca, questa cosa farebbe l'ultima nostra rovina et. et.

**) ouch, frow in auch und frau.

männlichen sprache einen lieblichern laut verschaffen wollte. Überzeugt davon, daß das rauhe in derselben von der- offenbar zu großen zahl der consonanten herkommt, schlug der gekrönte weise vor, an alle unfre- sich auf mitlauter endigende zeitwörter ein a zu hängen, als gebena, liebena. Ein gedanke, der wegen seiner simplicität mehr als schön, vortrefflich ist; der bis jetzt den ungetheilten beifall aller sprachkenner erhalten hat, und der, selbst wann er nie ausgeführt werden sollte, immer seine tiefen einsichten, seine gründliche kenntniß der sprachphilosophie beweisen, folglich ihm ewig zur ehre gereichen muß.

2) e.

Dieser zweite laute, oder direktorialbuchstabe ist unstreitig der schwerste des ganzen alphabets. Wer das, was man von ihm sagen könnte, erschöpfen wollte; müßte ein kleines buch von ihm schreiben.

ben. Auch ist er ein buchstabe von wichtigkeit. Kein e zuwenig und keines zuviel*) in einer schrift bewirkt immer schon eine günstige vermuthung für ihren verfasser, (in beziehung auf deutsche sprache.) Er zeichnet sich daher unter seinen kollegen ganz besonders aus. Statt dafs wir im Deutschen nur Eine aussprache des a, i, o, u haben, mit dem einzigen unterschiede, dafs jedes bald kurz, bald lang gesprochen wird; müssen wir bei dem e eine sechsfache unterscheiden lernen, und zwar

1) das reine oder tiefe e, wie sein name heisset oder wie es gesprochen wird in: Eva, rede, ehe, felig, heben.

2) das lange e mit angehängtem h, als mehr, fehr, ehrt, lehrt.

3) das verdoppelte tiefe e, als fec, meer, heer.

E 2

4) das

*) Machdeme, indeme, ihme, nebst denen und derer als artikel weisen den leser fogleich zu recht, wie er mit dem verfasser daran ist.

gar das y namentlich unter den consonanten aufgeföhret wird? So von Otto Benj. Lasius in der ausführlichen nachricht von der geschehenen unterweisung der taub und stumm gebohrnen fräulein v. Meding, Leipz. 1775. 8. f. 24. f. Dasselbst ist nemlich die rede von einem f. g. finger - alphabete, nach welchem die fünf finger der linken hand die obigen hauptvocale vorstellen. Dazu thun nun freilich die fünf finger vortreffliche dienste; allein es ist mehr als wahrscheinlich, dafs, wann die menschen gewöhnlich sechs finger an jeder hand hätten, alsdann der sechste die ehre erhalten haben würde, das y vorzustellen, und dieses selbst jene, unter den vocalen zu glänzen.

Das weitere von diesem - wegen seiner sonderbaren schicksale merkwürdigen buchstaben folget unten, nach dem i, mit dem es auf's nächste verwandt ist, dessen stelle es gern und häufig vertritt, und jetzt zum danke dafür ganz aus unserm alphabete

ver-

verdrängt werden soll. Doch nun sogleich zur spezial-musterung der wichtigen buchstaben, ohne welche man nicht einmal die kleinste sylbe bilden kann.

I) a.

Es muß doch eine gegründete ursache haben, daß just dieser buchstabe, wo nicht alle alphabete ohne ausnahme, doch die allermeisten anfängt. Herder*) hat ganz recht: „der größte theil der welt „hat die buchstaben von den Hebräern „geerbt „und deren erster buchstabe hieß Aleph. Aus diesem bildete der Grieche sein alpha, der Römer und mit ihm eine menge anderer völker das a. Aber warum blieb man denn seinem ur-lehrer nur beim ersten buchstaben treu? warum weichen oben genannte völker größtentheils schon beim dritten und alle mit einander beim letzten von ihm vorsätzlich ab? Wiewohl wann auch dieses nicht wäre;

*) in seinen zwei preischriften s. 23.

re; so bliebe dennoch dem philosophen die frage übrig: Warum hat der Hebräer just sein aleph zum ersten buchstaben gemacht? Wann ich einen *zureichenden* grund davon angeben sollte; so würde ich ihn darin suchen, daß er der leichteste vocal und buchstabe überhaupt ist. Man kann ja fast den mund nicht, am wenigsten geschwind öffnen, ohne ein a oder einen ihm ähnlichen laut hören zu lassen. Denn es gehört nur ein gedanke von luft, (wann ich mich so ausdrücken darf,) kurz nur ein hauch der luströhre dazu, um a zu sprechen. Auch verbindet es sich nicht nur gut mit allen stimmen, sondern auch (das einzige o ausgenommen und in der schwedischen auch dies nicht!) mit allen lauten buchstaben.

Nicht - rein ausgesprochen wird in einem großen theile von Deutschland ein*) o daraus gemacht; und so ward schon

in

*) So sagt der gemeine mann häufig statt vater ... voter, mag ... mog und sogar st. mann ... moh.

Aber

in der älteren zeit aus der deutschen nase eine englische nose, die sich bis auf den heutigen tag behauptet.

Soll das a lang gesprochen werden; so wird es entweder verdoppelt, als faal, aas, maas; oder durch beifügung eines h gedehnet, als wahl, pfahl, fahren.

Aus der geschichte der römischen republik ist bekannt, dafs das A *) auf den damals gewöhnlichen votir-täfelchen des volks, als anfangs - buchstabe des worts *absolvo*, bei gerichtlichen abstimmmungen einen - oft auf leib und leben angeklagten freisprach. In so fern nun durch die überwiegende mehrheit der mit A bezeichneten täfelchen mancher kopf auf seinem körper oder im lande erhalten ward, ist es sehr begreiflich, dafs der buchstabe selbst für die angeklagten tröstlich

Aber es' gilt doch' nur von einigen wörtern; nie hörte ich einen bauer oder tagelöhner mogd, popst, morie, hond, nocht et. statt magd, papst, marie, hand, nacht sprechen.

*) der gegenbuchstabe war C von *condemno*.

lich, erfreulich und beliebt war. Unter-
 dessen versichern uns die ältern litterato-
 ren, daß er damals wegen seines lauts
 nichts weniger, als beliebt war und so-
 gar einen *) Cicero zum feinde hatte.
 Den eigentlichen grund des unten ange-
 gebenen harten urtheils können wir frei-
 lich nach ein paar jahrtausenden mit ge-
 wissheit nicht bestimmen — wann sie
 anders einen grund gehabt haben! Aber
 vielleicht behandelten sie diess bloß als
 sache des geschmacks, wovon man kei-
 ne rechenenschaft zu geben pflegt. Wann
 ich mich aber schlechterdings darüber
 erklären müßte, was ich glaubte, daß
 einen philosophen, wie Cicero wirklich
 war, dazu könnte veranlasset haben; so
 würde ich auf das anhaltende, peinliche
 weinen eines kindes, das widrige schrei-
 en der pfauen und das unausstehliche
 ge-

*) Caeterum A insuavissimam litteram ob sonum
 vocat Cicero in orat. cap. 49. in repetita
 asperitatem notat Martianus Capella lib. 5. Bas.
 Faber thes. erud. scholast. p. 1.

gekreische eines nahen esels — wo überall das a sehr gemißbraucht wird — raten zu müssen glauben. Wer jedoch den römischen redner theils aufs schönste, theils aufs beste widerlegt, das ist in der ersten hinsicht die vor allen andern sprachen sanfte italiänische, welche das a nicht etwan nur recht häufig braucht, sondern es zum ausdrücke der zärtlichkeit gar nicht *) entbähren zu können scheint; und in der andern jene deutschen gelehrten, die das gar zu häufige o in der alt deutschen sprache zu grosen vorthelle der neuen in a **) verwandelt haben. Ins besondere gereicht es dem a zur ehre; das sich der gröste mann seiner zeit, Friedrich der einzige nicht nur für dasselbe interessirte, sondern auch vermittelst desselben unsrer beinahe allzu

männ-

*) z. b. anima mia, la mia carissima amica, Vofignoria mi favorisca, questa cosa farebbe l' ultima nostra rovina et. et.

**) ouch, frow in auch und frau.

männlichen sprache einen lieblichern laut verschaffen wollte. Überzeugt davon, daß das rauhe in derselben von der - offenbar zu großen zahl der consonanten herkommt, schlug der gekrönte weise vor, an alle unfre - sich auf mitlauter endigende zeitwörter ein a zu hängen, als gebena, liebena. Ein gedanke, der wegen seiner simplicität mehr als schön, vortrefflich ist; der bis jetzt den ungetheilten beifall aller sprachkenner erhalten hat, und der, selbst wann er nie ausgeführt werden sollte, immer seine tiefen einsichten, seine gründliche kenntniß der sprachphilosophie beweisen, folglich ihm ewig zur ehre gereichen muß.

2) e.

Dieser zweite laute, oder direktorialbuchstabe ist unstreitig der schwerste des ganzen alphabets. Wer das, was man von ihm sagen könnte, erschöpfen wollte; müßte ein kleines buch von ihm schreiben.

ben. Auch ist er ein buchstabe von wichtigkeit. Kein e zuwenig und keines zuviel*) in einer schrift bewirkt immer schon eine günstige vermuthung für ihren verfaßer, (in beziehung auf deutsche sprache.) Er zeichnet sich daher unter seinen kollegen ganz besonders aus. Statt daß wir im Deutschen nur Eine aussprache des a, i, o, u haben, mit dem einzigen unterschiede, daß jedes bald kurz, bald lang gesprochen wird; müssen wir bei dem e eine sechsfache unterscheiden lernen, und zwar

- 1) das reine oder tiefe e, wie sein name heisset oder wie es gesprochen wird in: Eva, rede, ehe, felig, heben.
- 2) das lange e mit angehängtem h, als mehr, sehr, ehrt, lehrt.
- 3) das verdoppelte tiefe e, als see, meer, heer.

E 2

4) das

*) Machdeme, indeme, ihme, nebst denen und derer als artikel weisen den leser sogleich zu recht, wie er mit dem verfaßer daran ist.

- 4) das helle oder erhöhte e, als ebbe, lebt, nebst, fell, fett, rest, hexe.
- 5) das insgemein von einem a abstammende e oder das ä, als männer, fäale, quälen, ställe, stählen.
- 6) das vom o *) abstammende e oder ö in öl, hörner, tröge, zölle.

Dafs nun der anfang bei einem — man erlaube mir die benennung — sechsfachen buchstaben einige hülfe recht notwendig braucht; bedarf wohl keines beweises. Amwenigsten bedarf er sie bei 5) und 6) weil hier die abstammung von a und o, wenigstens in der regel, entscheidet. Auch mit 2) und 3) wird er in kurzer zeit bekannt. Aber desto mehr machen ihm 1) und 4) zu schaffen: und um so billiger ist es daher, dafs mit scharfsinn begabte sprachforscher auf eine

*) Sehr oft ist das stammwort als obsolet verloren gegangen, z. b. hören, wie man vom zeitwort horchen abnehmen kann: oder es ist wohl gar in einer fremden sprache befindlich. öl, von oleum.

eine erleichterung gedacht haben. Es würde undank seyn, wann wir nicht den Römern die gerechtigkeit widerfahren ließen, daß sie es zuerst gethan haben; und allerdings ist es um so rühmlicher für sie, weil sie darin von ihren griechischen lehrmeistern abgehen mußten. Sie setzten nemlich die regel vest:

Weil das e vor f, l, m, n, r, und s nicht rein oder tief, sondern hell oder erhöht, d. i. wie ein kurzes ä gesprochen wird; als *effundo, mel, ferrum, res*, so sind diese buchstaben zum nöthigen unterschiede von be, ce, de, ge, pe, we, — äff, äll, äm, änn, ärr, äfs, statt fe, le, me, ne, re, se zu benennen.

Da ich weiter unten von diesen buchstaben besonders handeln muß; so mache ich hier nur die generellen bemerkungen,

1) daß wir die Römer im defekte gefehlet zu haben scheinen. Wird nicht z. b. das e vor dem c, t, x in den

E 5 wör-

wörtern *ecce, recte, amet, doceret, lex, rex* ebenfalls wie ä gesprochen?

- 2) daß die Lateiner das m und n ebenso aussprachen, die Deutschen aber diese aussprache verlassen, hingegen
 3) solche fast ohne ausnahme vor dem b angenommen haben. (Unten an seinem orte mehr hievon.)

3) i und y.

In anderer hinsicht, als von dem e gesagt worden ist, wird das i für schwer gehalten, nemlich wegen seiner aussprache. Um diese zu bewirken, muß die zunge bis zum biegen an den untern kiefer angestemmt und dann der ton des i aus der lunge herauf geholt werden. Da nun eine solche anstrengung, besonders für eine schwache brust, durch anhaltende dauer nachtheilig *) werden kann; so scheint es mir sowohl absichtlich zu gesche-

*) dies scheint eine neue eintheilung der buchstaben und besonders der vocale zu begründen-

schehen, als weise gethan zu seyn, daß man die lehrlinge in der singkunst mit ausgesuchten wörtern, und am meisten mit dem-kein i, so wie auch kein o, hingegen zwei a enthaltenden worte: hal-lelujah zu üben pfeget. Der schon oben angeführte superintendent Lasius sagt a. a. o. f. 21. f. von dem taubstummen, aber sehr gelehrigen fräulein v. Meding: „durch verschiedene mittel brachte ich es *bald* dahin, daß sie die selbstlauter a, e, o, und u aussprechen konnte, und zwar den ersten ganz deutlich und ungezwungen, die letztern aber mit einiger verzerrung des mundes: das i hingegen konnte ich *gar nicht* hervorbringen., u. f. w.

Übrigens hat das i gemein

- 1) mit allen andern vocalen, daß es sich mit sämtlichen consonanten und mit den meisten selbstlauten wohl verbindet und daß ihm ein h nachgesetzt wird, um seine gedehnte aussprache zu bewirken,
- 2) mit

- 2) mit e, das ein anderer vocal, u, seinen laut zur hälfte annimmt, ü, und
- 3) mit u, aus welchem das v geworden, das aus ihm der consonant j entstanden ist.

Hingegen zeichnet das i sich aus,

- 1) durch die annahme des e, z. b. fie, fielen, statt der gewöhnlichen verdopplung, noch mehr aber
- 2) durch seine zwei stellvertreter ü und y. Wiewohl das ü in den wörtern, wirkung, Würzburg, Würtemberg et. wird gar nicht mehr geduldet und durch das i ersetzt. Es kommt daher hier um so weniger in betracht, als unten noch besonders von ihm die rede seyn wird. Hingegen scheint mir hier der schicklichste ort zu seyn von dem

y
ausführlich zu reden. Ich bemerke bei demselben

- 1) seinen aus dem griechischen behaltenen, auffallenden namen, i pylon. Da die-

dieses im ganzen alphabete der einzige fall ist; und da bei dem anhange, *psilon*, nur von denen etwas gedacht werden kann, die die griechische sprache verstehen, welches bei unsrer nation schwerlich der tausendste versteht; so ist wohl nicht zu leugnen, dafs dessen beibehaltung von fast allen gelehrten, mit recht getadelt wird. Ich billige es daher zwar selbst, dafs die Franzosen den namen *i grec* vorgezogen haben; ich finde aber zugleich, dafs einige von uns, die sich sogar an dem gelehrten namen des *y scandalisiren*, (dies ist ihr eigener ausdruck!) die sache ziemlichern massen übertreiben. Ich nehme mir wenigstens die freiheit, daran zu zweifeln, ob alle jene deutschen eiferer die bedeutung unsrer vögel — nicht nur aus der griechischen, sondern auch aus der noch weniger bekannten hebräischen sprache beibehaltenen vornamen, z. b. Esaias, Ge-

org, Peter, Iohann, Iacob u. d. g. studirt haben und genau - bestimmt anzugeben wissen. Auch fällt es wieder von ihnen auf, daß sie es bloß bei dem tadel bewenden lassen, ohne einen schicklicheren namen vorzuschlagen. Hievon macht zwar der verdiente Voit in seiner schule des vergnügens durch folgende anmerkungen zu nr. 1. eine ausnahme:

„Das y welches man gewöhnlich i psilon ausspricht, (benennt) lasse man schlechtweg i nennen!,, Da ich aber oben die belegung von zwei buchstaben mit Einem namen, und wie ich überzeugt bin, aus guten gründen, für fehlerhaft erklärt habe; so kann ich mein wort mit ehren nicht eher zurück nehmen, bis jene widerlegt sind. — „Ob ich eine bessere benennung des y anzugeben weiß? „Ich hoffe es wenigstens! Kurz ich gebe mir die ehre, für dasselbe hiedurch den namen

ii vorzuschlagen: und dieß aus der ganz
natürlichen ursache, weil tausend ge-
gen eins zu wetten ist, daß das NB.
deutsche y nichts anders war, noch feyn
folgte oder konnte, als — ein doppel-
tes i, davon jedoch das letzte zum
unterschiede von ü verlängert ward;
so wie man das f gegenheils zum zei-
chen, daß ein ganzes wort oder eine
sylbe zu ende ist, in ein s zusammen-
zog und weislich noch jetzt zusammen-
zieht. Hier die belege zu meiner o-
bigen behauptung! Daß das — ich wie-
derhole aber ausdrücklich — *deutsche*
y ein bloßes doppeltes i war; bewei-
sen die - auf demselben in allen alten
gedruckten und geschriebenen schriften
und nur dem i eigenthümlichen strich-
lein. An deren stelle ward bei dem i
selbst nachher zwar ein punkt eingeführt;
allein, nach einigen der neuesten und
zwar splendidesten drucke zu urtheilen,
wird er von den älteren befizzern,
den

den i - streichen wahrscheinlich wieder verdrängt werden. Und davon, daß das deutsche y nicht das griechische vorstellen sollte, mithin auch nicht konnte, ist dieß der beweis; weil das letzte in dem ii wirklich schon einmal in der deutschen sprache vorhanden war, folglich durch die doppelte darstellung eines und desselben buchstabens ein unnöthiges duplikat entstanden wäre.

Meine 2)te bemerkung bei dem y betrifft dessen sonderbare schicksale. Hier zeichnen sich aus:

a) die oben bereits angezeigte art oder gelegenheit, bei der es der mönch Ottfried in die deutsche sprache aufnahm, nemlich in der verzweiflung, wenn er einen deutschen laut mit keinem der übrigen vocale auszudrukken vermochte. Da aber der gute mann gesteht, daß er sich oft in dem falle befunden hat, und — was noch schlim-

mer

mer ist — dafs das *y* *dem* laute eben so wenig entsprach; so ist diefs freilich keine sonderliche empfehlung desselben. Ich glaube jedoch, dafs wir im grunde bei jenen - für unausdruckbar erklärten deutschen urlauten nicht viel werden verloren haben.

ß) der eben darum um so mehr auffallende nachherige allgemeine ge- oder vielmehr missbrauch des *y*. Dieser geht in den ältesten deutschen urkunden und sogar in noch - im ersten viertheile des 16ten jahrhunderts gedruckten büchern ins unglaubliche. Und wann man ihn auch in deutschen wörtern nachsehen oder auf Ottfried's art erklären wollte; z. b. in *eyn*, *myn*, *eygen*, *zyt*, *dye*, *myr*, in den endungs- *fylben*-*keyt*, *heyt*, u. d. g. so ist doch gar nicht zu begreifen, warum sie auch die - im lateinischen vorgefundenen *i* in den wörtern *Italien*, *Hispanien*, *historie* u. a. d. durchaus in

in y verwandelt haben, wie es namentlich in den alt-schönen Romischen historien von Bernh. Schöferlin doctor in keyserlichen rechten et. Mentz 1505. geschehen ist. Eben so find die y in Luther's ersten übersezzungen des neuen Testaments übermäffig verschwendet. Aber um so unerwarteter und merkwürdiger ist es, dass schon in dessen herrlichen ganzen bibel vom j. 1534. der misbrauch des y in einen sehr eingeschränkten gebrauch verändert ward.

γ) Als eine dritte periode des y kann man die ersten 80 jahre dieses 18ten jahrhunderts annehmen, wo dasselbe gebraucht ward theils als alleiniges endungs i, theils zu bezeichnung des unterschieds zwischen feyn und fein, meynen und meinen. Allein seit 20. jahren hat es sich auch damit sehr geändert. Einige wenige, besonders alte gelehrte abgerechnet, die

die für ihre übrige lebenszeit ihre schreibart nicht abändern wollen, trägt kein mensch mehr bedenken, sich am ende eines worts eines einfachen i zu bedienen, z. b. in Mai, zwei, frei, bei, blei; u. d. und es ist in der that auch keine ursache zu ergründen, die uns davon abhalten sollte. Aber auch damit sind die feinde des y noch nicht zufrieden, und, was ein schlimmer umstand dabei ist, es sind sehr respectable männer unter ihnen!

Kurz sie haben es auf

δ) eine vierte periode und mit derselben — auf die gänzliche verweisung des y aus dem Deutschen angetragen. Durch vortreffliche schriften, worin kein einziges y befindlich war, haben sie sogleich den beweis vorgelegt, daß man, wenigstens in der deutschen sprache, diesen buchstaben recht füglich entbähren kann.

Ob man nun gleich demselben die
gerech-

gerechtigkeit schuldig ist, daß er so wenig verdient, als möglich hat, das für ihn interessiren kann; so wage ich es dennoch, ihn durch vorlegung des grans von nützen, den er schafft, retten zu wollen.

Meine gründe sind,

1) es ist ja nicht die rede von einer neuen aufnahme, sondern nur von nützlicher beibehaltung eines doch nicht ganz zu vertilgenden buchstaben;

2) der kleine vortheil, daß man die wörter feyn, meynen vermittelst des y sogleich von fein und meinen unterscheiden kann, ist dennoch mitzunehmen;

3) als ii, und nicht mehr als i psilon, betrachtet, ist ihm, so wie einem aa, ee, und oo ein platz zu vergönnen, und zwar

4) in besonderer rucksicht auf seine - von dem einfachen i abweichende, gedehnte aussprache -

Ich

Ich glaube wenigstens mich nicht zu irren, wenn ich in den zwei letzten wörtern der folgenden fätze:

diefs buch ist nicht fein,

und ich will nicht ehrlich seyn!

d. i. zwischen dem kurzen fein und dem gedehnten seyn einen merklichen unterschied fühle, und berufe ich mich desfalls auf das empfindliche ohr eines jeden deutschen sprachkenners.

Ich schlage daher vor,

α) das y, jedoch nur in den wenigen, aus dem griechischen entlehnten wörtern, z. b. sylbe, syntax, synchronistisch u. d. und

β) in seyn, meyne, meynen, meynet, aber nicht

γ) vermöge der etymologie auch in meinung, vermeint u. d. beizubehalten, weil es hier keines unterschieds bedarf.

4) o.

Wider willen mußte ich bei den beiden vorhergehenden vocalen weitläufig seyn.

F

Bei

Bei den beiden letzten werde ich mich desto kürzer fassen, zum beweiße, daß ich gern kurz bin, wo ich es seyn darf. Ich bemerke nur bei dem o,

1) daß es sich zwar mit allen consonanten hingegen

2) im *) deutschen nur mit dem einzigen vocale e verbindet, woraus das ö entstehet,

3) daß, um dessen dehnung zu bewirken, dasselbe entweder verdoppelt, als moos, loos, oder demselben,

4) wie den übrigen vocalen, ein h beigegeben wird, als ohr, rohr, mohn,

5) daß nur die Griechen zwei **) o in

*) im griechischen und französischen wird aus dessen verbindung mit ü das u oder ou der beiden nazonen formiret.

**) Jedem ausländer fällt die eigene art der benennung der zweigriechischen o auf, das kleine und grose. Als wann sich nicht ein jeder buchstabe klein und gros bilden ließe! Wir würden sie wahrscheinlich das kurze und lange benennet haben. Von den Griechen aber hätte ich

in ihr alphabet aufgenommen, aber weder die Römer, noch die Deutschen für gut gefunden haben, sie hierin nachzuahmen, endlich

6) dafs, wie bereits oben erinnert worden, manches alt deutsche o in a verwandelt worden ist, so haupt statt houpt, auch st. ouch, frau st. frow.

Von der verwandlung des o in ö wird unten mehr gesagt werden.

5. ü.

Bei diesem lezten einfach - reinen vocal bemerke ich mit ganz wenigem,

1) dafs er sich mit allen buchstaben gut verbindet,

2) dafs aus seiner verbindung mit a und e fruchtbare f. g. doppelauter,

3) so wie aus der mit i der einfache unreine vocal ü, entstehen,

4) dafs man ihm, um seine gedehnte aussprache zu bewirken, ein h zugibt,

F 2

es

ich, nach art des e und i, auch ein o psilon erwartet.

es selbst aber gewöhnlich nicht verdoppelt,

5) dafs unzählige u in ü verwandelt werden, (f. folgende nr.) Aber desto feltener

6) ein ü in ein u, wie von müssen, ich muß und von fünf funfzehn und funfzig: ich halte aber fünfzehn und funfzig für besser.

B] Über die drei einfachen, nicht reinen vocalen.

Dies sind bekannter massen ä, ö und ü, davon die zwei ersten aus einer solchen verbindung des e mit a und o, und der letzte aus derselben des i mit dem u gebildet werden, dafs daraus ein eigener dritter laut entstehet, der jedoch seine abstammung von beiden deutlich angibt.

Die erst genannten drei vocalen hatten das widrige schicksal lange zeit, ich darf

darf sagen, in allen *) elementar-büchern der deutschen und lateinischen sprache unter die f. g. diphthongen oder doppel-laute gerechnet zu werden, weil auch diese aus der vereinigung von zwei vocalen entstehen. Allein man überfah dabei das wesentliche unterscheidungs-zeichen, dafs bei diesen die zwei urlaute ganz beibehalten werden, bei jenen hingegen aus denselben ein dritter formiret wird, der von beiden etwas hat. Kurz der mangel an einer guten definizion verursachte viele verwirrung. Denn eben aus dem grunde, weil man sie für doppel-laute hielt, trug man kein bedenken, nicht nur ihre zwei stammvocalen auf gleiche art neben einander zu setzen, z. b. ae, oe, besonders bei grosen anfangsbuchstaben; sondern, was das allerschlimmste war, sie auch so zu benennen, a - e, o - e, wodurch der anfänger wegen der aussprache

F 5 in

*) Selbst Bas. Faber in thes. erud. schol. sagt f. 30. der ält. aufl. v. j. 1696. bei Ae: diphthongus nota.

in verlegenheit gefezzet ward. Dabei traf das ü noch der besondere unfall, daß man, mit gänzlicher verleugnung des gehörs, auch ihm ein e zugefellte. Wann aber schon mit einem Ui keine ehre einzulegen ist; so glaube ich nicht zu viel zu sagen, wenn ich behaupte, daß das*) Ue — ein schädlicher buchstabe ist. Ich will sagen, er schändet zugleich den verfasser einer schrift und den besizzer der drukkerei. Doch gebe ich zu, daß jener nicht leicht etwas wider die Ä, Ö und Ü einwenden würde, wann dieser sie hätte. Ist man denn aber an eine elende presse gebunden? Nur Ein geschätzter autor darf wider sie protestiren; so *muß* sich ihr besizzer mit anständigen typen versehen. Das einzige, was man wider sie hat, ist dieß, daß die punkte über den grofen buchstaben zu hoch zu stehen,

*) Den schlufs: weil a und o sich mit e verbinden, so muß es auch das u thun; würde man gewifs dem gemeinsten handwerker nicht verzeihen.

hen kommen, so das sie bei nahe die vorherige zeile erreichen. Allein wann nur diese selbst die gehörige weite halten; so entsteht sicher kein übelstand daraus, wie dies unsre vortrefflichen neuen schriften und vorzüglich die - mit lateinischen lettern gedruckten genugsam beweisen. Unterdeffen würde ich es auch nicht mißbilligen, wann die zwei punkte selbst im innern der großen buchstaben angebracht würden. Dadurch würde man es wenigstens jener schwierigkeit, — wann anders kein bloßer vorwand ist — gänzlich ausweichen.

Was den gebrauch dieser nicht-reinen einfachen vocalen betrifft; so haben zwar von den ältern völkern besonders die Römer das ä und ö auch gebraucht. Allein die deutsche sprache zeichnet sich in ihrer anwendung ganz besonders aus, und zwar dies in der qualität sowohl, als in der quantität. Ein grund davon kann seyn, weil sie im Deutschen fast nie radi-

cal - buchstaben find, sondern meistens nur von a, o und u, bei eintretenden bestimmten veränderungen, abgeleitet werden. Diese veränderungs-fälle sind hauptsächlich, (also ohne die in den zeitwörtern selbst, als ich war, wäre, ich trage, du trägst u. f. w.

1) Wenn aus der einfachen zahl eines nennworts, das a, o, u zum stammvocal hat, die vielfache gemacht wird; als hand - hände, haus - häuser, loch - löcher, bruder - brüder: doch theils mit vielen ausnahmen, als die hasen, hauben, kammern, rasen, rosen, boten, kohlen, ohren, schulen, uhren, musen u. d. m. und theils mit vielen abweichungen der Deutschen unter sich woraus f. g. provincialismen entstehen, z. b. die kosten — kösten, admirale und generale — admiräle und generäle, frägt - fragst u. d. Noch ist zu bemerken, daß einige nennwörter die vielfache zahl auf doppelte art machen,

chen, wobei in der regel, auch eine verschiedene bedeutung statt findet, als wort - wörter und worte, ort - örter und orte: doch sind deren nur wenige.

2) wenn aus einem solchen nennworte ein f. g. diminutivum oder verkleinerungswort gemacht wird, z. b. ländchen, händchen, häuschen, böckchen, köpfchen, hörnchen, hündchen, ührchen, schnürchen.

3) wenn aus einem dergleichen stammnenn - bei - oder zeitworte ein anderes nennwort gebildet wird, mord - mörder, kauf - käufer, haschen - häfcher, todt - tödten, und umgewandt, pfandpfänder, laster - lästern.

4) wenn aus solchen nennwörtern beiwörter gemacht werden, als schlafschläfrig, glas - gläsern, haus - häuslich.

5) wenn aus denselben ein zeitwort gemacht wird, als macht - bemächtigen; gros - vergrößern, jung - verjüngen.

6) wenn solche adjective und adverbien verglichen werden, als lang, länger, längste, gros, größer, größte, kurz, kürzer, kürzeste oder am kürzesten.

Kurz so oft ein stammwort, das a, o, und u enthält, *verändert* wird; so werden a, o, und u *in der regel* in ä, ö und ü verwandelt.

Da nun wenige zeilen vorkommen, wo nicht einer von den vorstehenden mehreren fällen eintritt; so braucht man sie in den druckkereien in groser anzahl. Sie sind aber daselbst ziemlich verhafst, weil nichts so leicht schaden leidet, als die - sie bezeichnenden punkte.

c] Über die fünf doppellauten vocalen.

Da ich schon bei der vorhergehenden nummer bemerkt habe, was zu einem wahren doppelauter erfordert wird, nemlich

lich, daß die zwei verschiedenen vocale, welche er vereiniget, ihre urlaute behalten müssen; so folget daraus, daß weder ä, ö und ü, noch aa, ee und oo hieher gerechnet werden können. Folglich gehören nur hieher: ai, au, äu, ei und eu. Die nach der alten rechtschreibung gebrauchten ay und ey find eben so füglich zu entbähren, als es das y bei den fünf einfachen, reinen vocalen war. Weil aber kein leser ganz vor ihnen sicher ist; so macht man sie dem anfänger billig mit der vorstehenden bemerkung in einer parenthese bekannt.

Die Deutschen haben die diphtongen von den Lateinern geerbt. Aber den Franzosen und Italienern erschweren sie unsre sprache fast am meisten. Übrigens tadeln mehrere neuere sprachlehrer die alte art, die doppelauter einzeln zu buchstabiren, und verlangen, daß sie sogleich zusammen genommen werden sollen, z. b. h . au - s haus, m - ei - n mein. Und dieß

dies würde allerdings zeitgewinn, folglich von nützen seyn, wann — Ein umstand nicht wäre. „Und der ist??“, daß man nicht weiß, ob das ai, au, u. f. w. wirklich ein diphthong ist oder nicht. Denn bei Kain, Ephraim, Emaus ist das der fall nicht. Es wäre daher gewiß zu wünschen, daß dieser fehler im Deutschen verbessert und der anfang durch irgend ein verbindungs oder trennungszeichen zurecht gewiesen werde.

Ich schließe meine abhandlung von den vocalen mit der bemerkung, daß sie alle in collegialiseher verwandschaft stehen und zuweilen sämtlich an der ableitung von einem stammworte antheil nehmen. So z. b. bei dem zeitworte sprechen, ich sprach und die sprache, sprich und du sprichst, gesprochen, der spruch; auch sogar gespräch und ich spräche, und die sprüche: auch brechen, stechen und helfen haben viele veränderungen.

D] Über die einfachen mitlauten
buchstaben oder consonanten.

Ehe ich zu der abtheilung dieser buch-
staben fortgehe, muß ich aus der neue-
sten geschichte unsers alphabets — wider
willen *) möcht' ich sagen, hier anführen,
dass ihnen, in so fern sie vielleicht ein paar
jahrtausende hindurch, den vocalen im
range nachstehen mußten, ein besseres
schick-

*) Ich dünke, dieser ausdruck wäre sehr leicht zu
erklären. Überginge ich die sache ganz mit
stillschweigen; so würde ich mich dem ver-
dachte aussetzen, nichts davon zu wissen:
und dann hat man mitleiden mit mir. Rede
ich aber darüber; so kann es von einigen wirk-
lich missverstanden, und von andern absichtlich
dahin gemissdeuter werden, als wann ich mir
herausnahme, über einen oder mehrere grose
männer entscheiden zu wollen. Hier also mei-
ne erklärungs!

1) eine solche schwachheit geht mir auch nicht
im traume zu;

2) der verf. des grammat. krit. W. B. über d.
h. d. mundart hat schwerlich nur Einen grö-
ßern, d. i. aufrichtign verehrer, als mich:

3) folg-

schicksal bevorstehet. Die günstige erklärung unsers ersten deutschen sprachforschers zu ihrem besten lautet im grammatisch kritischen wörterbuche der hochdeutschen mundart unter *Consonant* wörtlich also: „Im Deutschen hat man seit

3) folglich, wer mich jener schwachheit fähig hält, kennt mich nicht und thut mir unrecht. Aber dem darf ich gewiss eben so positiv beifügen,

4) wer glaubt, dass meine äusserung einem Adelung missfallen könne; der kennt auch ihn nicht, und thut auch ihm unrecht. Just dieß beweiset ja, wie den großen mann überhaupt, also ins besondere dieses patrioten unbegrenzte liebe zu unsrer muttersprache, um die er sich ganz unstreitig unter allen Deutschen am meisten verdient gemacht hat, dass er dennoch nicht den dictator machen und dadurch alle nachforschung von seiten anderer verhindern will, sondern einem --- mit gründen unterstützten widerspruh recht wohl vortrager kann: warum? weil just dieser zu weiteren untersuchungen und zu besseren erklärungen oder bestimmungen zu führen pflegt, daher die gute sache in der regel allemal dadurch gewinnt. Von seiner bekannten bescheidenheit gar nichts zu gedenken! Also keine sylbe mehr darüber!

geraumer zeit die consonanten mitlauter, die vocale aber selbstlauter genannt. Allein zu geschweigen, dafs dieses bloße buchstäbliche übersezzungen der lateinischen ausdrücke sind, so geben sie von beiden einen ganz falschen begriff, und haben wirklich viele verleitet, die vocale für die wesentlichsten bestandtheile der wörter, die consonanten aber nur für unbedeutende nebenlaute zu halten; da doch eine gründliche untersuchung gerade das gegentheil lehret. Verlangt man daher ja deutsche namen für beide; so kann man die consonanten am richtigsten *hauptlaute*, die vocale aber *hülfslaute* nennen; indem jene die wesentlichsten bestandtheile der wörter sind, diese aber nur die höhe oder tiefe des tones ausdrücken, mit welchem jene hervor gebracht werden sollen, daher auch mehrere alte sprachen sie gar nicht bezeichnen.,, Von dem vielen, was sich gegen diesen neuen sprachgebrauch, (der schwer-

schwerlich den alten verdrängen, folglich nur verwirrung stiften wird,) sagen läßt, hier nur dieß wenige:

1) sollte er und dessen einföhrung nützlich und also auch nöthig seyn? Sobald dieß erwiesen ist; so will ich den ältern, als schlendrian zuerst verdammen und meine obigen erklärungen zum vorthail der vocalen zurück nehmen. Denn ich habe diese in der rucksicht, daß ohne sie keine sylbe gebildet werden kann, hauptbuchstaben genannt, und nicht nur an deren benennung mit thürangeln der sprache antheil genommen; sondern sie auch mit officieren unter einer truppe gemeiner soldaten verglichen. Aber die sache beim lichte betrachtet, kann die thürangel ohne die thüre, und der officier ohne seine untergeordneten eben so wenig die - von ihnen gemeinschaftlich erwarteten dienste allein leisten, als sich der mann ohne das weib fortzupflanzen vermag. Ich

Ich erwarte daher vom großen, unpartheiischen publicum die entscheidung, daß, wie immer, die wahrheit in der mitte liegt, vocale und consonanten gleich unentbährlich sind, und bei dem streite über ihren vorzug, wie bei rangstreiten von jeher, — nichts heraus kommt.

2) Da theils von der griechische sprache bis auf die lateinische, italiänischen, französische und deutsche herab einzelne vocale wörter ausmachen, theils wörter entweder ganz ohne consonanten existiren, als das *ei*, eine *ane*, das holländische *Y* oder *Ye*, oder nur einen schatten davon enthalten, z. b. das *hen*, die *hane*, oder das lateinische *hen*, *eben*, *obe*; so entstehen billig die fragen:

a) welche buchstaben können ohne die andern, wenigstens in einzelnen wörtern, bestehen? und

b) wie verhält sich die sache in den wörtern, welche gar keinen mitlauter ent-

G

hal-

halten? sollten sie ohne einen hauptbuchstaben bestehen? oder dürfen die lauten, im nothfalle, die stelle der hauptbuchstaben vertreten? Beides wäre sonderbar, und keines ist befriedigend; doch nun auch davon kein wort mehr!

Auf unsere consonanten zu kommen; so wissen wir alle von der schule her noch, daß theils ihre benennungsart so verschieden ist, und theils diese von einander so abweichenden namen dermassen unter einander gemenget sind, als wäre es absicht gewesen, die sache dem anfänger, besonders dem kinde — möglichst zu erschweren. Denn

1) die namen der meisten, nemlich sieben, endigen sich zwar auf ein e; aber leider! darf man sie nicht zusammen lernen, folglich wird man ungewiss, und durch die andern dazwischen befindlichen irre gemacht;

2) sechs hatten ein ä vor sich; f, l, r et.

3) zwei

3) zwei endigten sich auf a, als h, k;

4) einer auf ot, j;

5) einer auf uh, q

6) einer auf au, v,

7) einer auf ks, x und

8) einer auf ätt z: von der ebenfalls

einzigsten endung on bei dem vocale y

gar nichts zu gedenken. Ich rechne

auf die gütige verzeihung des lesers,

wenn ich hier eine wirklich kindische,

aber lehrreiche aneckdote erzähle, wel-

che die nummern 5) und 6) zwischen

einem f. g. informator und dem nài-

ven kinde eines geistlichen veranlassten.

Nachdem das kind kurze zeit das

alphabet gelernt hatte; so fing sein leh-

rer gleich an, (nach dem erfolge zu

urtheilen, viel zu früh!) außer der

ordnung zu fragen, wie die buchsta-

ben heissen? kurz, er fragte zufälliger

weise unmittelbar nach dem v, wie

das f heisset. Das kind stockt, end-

lich erklärt es, etwas wisse es wohl

davon, nur nicht alles, „es si't sich!“,
Lehrer: nun so rathe wenigstens! kind.
Sau! L. warum nicht gar! eine fau
haben wir nicht im a, b, c. K. aber
doch ein thier! warten sie! da ist es!
es war q. —

Man sieht offenbar, das kind wufste
die wesentliche aussprache, welche zum
lesen vollkommen hinlänglich gewesen
wäre; aber bei den so sehr verschiede-
nen benennungen war es um den rechten
namen verlegen: als kind wünschte es ei-
nen sinnlichen, der durch das q gereizt
worden war, also statt äfs fau. Und
nun frage ich einen jeden sprachverstän-
digen, ob es nicht pflicht ist, theils die
namen der buchstaben, so viel möglich
ist, zu vereinfachen, und theils, die an-
fänger jede classe derselben so lang be-
sonders zu lehren, bis sie sie genau ken-
nen? Ich bin auch mehreren lehrern die
gerechtigkeit schuldig) dafs sie die be-
rührten schwierigkeiten gefühlt und dar-
auf

auf gedacht haben, ihnen abzuhelpfen. Aber das mittel, darauf sie verfielen, war das entgegengesetzte extrem, *alle* mitlauter ohne ausnahme auf einerlei art zubehandeln, nemlich ihrer wesentlichen aussprache ein kurzes e anzuhängen: z. b. nicht nur de, ge, ke, ve, sondern auch fe, le, re, se u. s. w. Diefs verlangen schon die verfaßer des - in seiner art vor-
trefflichen: Verbesserten französischen Langius, Halle 1743. f. 12. „Weit richtiger und besser setzt man lieber jedem consonanti hinten nur ein e femin. hinzu., Diefs verlangt die gesellschaft gelehrter Deutschen und Franzosen in: les vrais principes de la langue française, Berlin 1785. f. 2. Und mit beiden stimmt vollkommen überein: Joh. Pet. Voit in seiner zu Nürnberg herausgekommenen schätzbaren: Schule des vergnügens für kleine kinder, num. 2. der vorrede. „Man stelle sich *alle* mitlauter so vor, als wann bei einem jeden ein e nachklänge, wie

bei den buchstaben b, c, d, g, p, t, w
bisher gewöhnlich. — Diese methode,
die mitlauter auszusprechen, hat gewiss
bequemlichkeit und empfehlung vor der
alten aussprache. „Wem fällt aber dabei
nicht sogleich in die augen, daß, da da-
durch die oben gerühmte - von den Rö-
mern erfundene vortreffliche hülfe zur
erlernung der verschiedenen aussprache
des schweren e gänzlich verloren geht,
diese alsdann bloß auf dem beschwerli-
chen wege der übung erlernt werden
müsse? Und wer würde nicht mit mir
bedauern; wann wir nach dieser metho-
de zu unserm be - pe und de - te gar
noch ein fe - ve und ce - ze bekämen?
Würden wir nicht auf diese art, was wir
auf einer seite gewönnen, auf der andern
doppelt verlieren? Alles dieß hat mich
veranlaßet, der sache weiter nachzuden-
ken, und, wann ich mich nicht gänzlich
irre; so habe ich ein besseres mittel ge-
funden, die verschiedenen schwierigkeiten
glück-

glücklich zu überwinden: ein einfaches und daher leichtes mittel, und welches vielleicht schon darum eine geneigte aufnahme hoffen darf, weil es — die goldne mittelstrasse hält. Ich theile nemlich die sämtlichen einfachen consonanten, eben so wie die vocalen, nur in zwei classen. In der ersten wird der wesentlichen aussprache eines jeden mitlauters ein kurzes reines *e* *angehängt*, und in der *zweiten* wird ihrer wesentlichen aussprache ein kurzes *ä*, (folglich ein nicht-reines *e*) *vorgesetzt*. Diese abtheilung oder verweisung eines consonanten in die erste oder zweite classe ist jedoch keineswegs willkührlich; sondern sie wird durch die aussprache des *e* *vor* demselben entschieden. Mit andern worten! Das kurze *reine* *e* wird dem mitlauter in der ersten classe aus dem grunde *angehängt*, weil das *e* vor demselben NB. *in der regel* auch *rein* ausgesprochen wird. Und eben so wird dem consonan-

ten, d. i. seiner wesentlichen aussprache
 ein ä vorgefetzt, weil das e vor dem-
 selben *insgemein* nicht - rein gesprochen
 wird. Durch ein beispiel werde ich mich
 noch verständlicher machen. z. b. ich
 nehme die wörter *reden, redner, Schwe-*
den, Archimed, Ganimed. Da nun in
 allen das e vor dem d rein ausgesprochen
 wird; so ist dadurch entschieden, das d
 in die erste classe gehört. Hingegen ge-
 hört l aus *dem* grunde in die zweite clas-
 se, weil das e vor demselben in den
 wörtern *Celsus, cella, mel, pellis, fell,*
bell, schnell, welt, geld, zelt, feld u. v.
a. nicht rein ausgesprochen wird. Das
 der anfänger von dem, was ich so eben
 wegen der angegebenen abtheilung der
 consonanten anführen zu müssen geglaubt
 habe, kein wort zu wissen brauche, da
 es ihm blos um die sache selbst zu thun
 ist; darf wohl nicht erst von mir bemerkt
 werden. Aber das bemerke ich noch-
 mals: man darf sich nicht durch die aus-
 nah-

nahmen irre machen lassen; ist es doch selbst zur regel und sprüchwort geworden: *nulla regula sine exceptione!*

A) Es gehören daher, nach meiner theorie, in die erste classe folgende zwölf mitlauter, welchen ich ihre benennung sogleich unten beifüge, als:

d,	g,	h,	j,	k,	m,	n,
de,	ge,	he,	je,	ke,	me,	ne,
p,	q,	v,	w,	z.		
pe,	kwe,	ve,	we,	ze.		

Ich füge denselben nur einige kurze bemerkungen bei:

1) d.

α) wird sehr selten verdoppelt,

β) hat zwei gegenbuchstaben, t und th. ausnahme des e vor dem d. Lèder, Rèdniz.

2) g.

α) wird ebenfalls selten verdoppelt,

β) sein gegenbuchstabe ist ch,

G 5

γ) ver-

γ) verliert zu anfang und nach einem n von seiner schärfe. beisp. dego, lego, nego, tego, rego, hegen, legen, sich regen. NB. hat zwar im deutschen viele ausnahmen: als dègen, fègen, der règen, fègen, wègen, pflegen; aber weil es im lateinischen keine hat; so haben wir theils das g von den Lateinern als ge erhalten, und theils wird das e vor seinem gegenbuchstaben, ch, durchaus wie ä gesprochen.

3) h - he.

α) wird nie verdoppelt,

β) war bei Griechen und Lateinern mehr ein hauch, als ein consonant, hingegen

γ) im deutschen ist es einer der nützlichsten und unentbährlichsten consonanten. Freilich kann er auch, wie unsere alten es thaten, verschwendet oder gar falsch angebracht werden, z. b. in schwehr und wehrt, statt schwer und

und werth, weil es in beiden die rechte aussprache, und im letzten gar den sinn verderbet. Doch ist es bei weitem schlimmer, wenn das h von gelehrten und ungelehrten sonderlingen ausgelassen wird, wo es zu berichtigung der aussprache nothwendig ist, z. b. in mehr, sehr, ehren, lehren, kehren. Ohne h müßte man ja mer und fer aussprechen, wie der. Sie finden jedoch weder beifall, noch nachahmung. Die auffallendste ausnahme ist vielleicht der *fèhler*, *fehlen* u. d. ich zweifle jedoch nicht, daß die ursache davon in dem - auch in der *) bibel vorkommenden alten stummworte fahl, d. i. fehler lieget. Gleiche bewandniss hat es! wahrscheinlich mit dem zeitworte *entbèhren*, welches ich daher lieber entbähren schreibe, weil es ohne allen zweifel vom alten gebahren abstammet, welches noch hie und da ge-

*) statt fehlten sagen die alten bibeln gar feiten!

gebrauchet wird. So sollte die münze der *beller* von ihrem prägorte Hall häller geschrieben worden. Aber das entscheidende stammwort geht gar oft verloren oder wird nur aus der acht gelassen. Da nun das *h* als consonant eine große menge deutscher wörter anfängt, und weder in vielen andern allen vocalen angehänget werden kann, um die dehnung zu bewirken; so ist erwiesen, daß es uns bei weitem mehr dienste leistet, als die andern consonanten.

4) j — je.

- a) diesen namen erhält es billig statt des bisherigen, gelehrten hebräischen.
- β) ihm ist die aufnahme in unser alphabet lange verweigert worden. Aichinger, dessen „versuch einer teutschen sprachlehre“, doch erst im j. 1754. herauskam, zählt es so wenig unter die deutschen buchstaben, als das *v*; wahr-

wahrscheinlich weil der Lateiner sie nicht besonders zählte, oder vielleicht auch nur um die runde zahl von 24. buchstaben nicht zu verderben.

Genug, nunmehr ist der gebrauch von beiden allgemein eingeführt und ihr nutzen anerkannt, welches durch die französische sprache befördert worden zu seyn scheint. Ich habe es aber für einen fehler, daß man in den drukkereien für das grose J keinen besondern buchstaben hat. Denn so bald es erlaubt ist, Ein zeichen für zwei buchstaben zu haben; so brauchen wir ja eben so wenig ein grofes v. Ich schlage daher zum grofen j entweder, wie bei dem kleinen, ein - durch die zeile zu verlängerndes grofes i, oder vielmehr, da das gewöhnliche ein senkrecht stehender buchstabe ist, I, das grose J durch ein schief stehendes s. g. cursiv, *i*, *J* anzuzeigen.

γ) wird nicht verdoppelt, wohl aber

δ) in

δ) in manchen provinzen unschicklicher
weise in ein g verwandelt, selbst von
schriststellern; z. b. gauner für jauner.

5) k — ke.

α) ist bekanntlich aus dem griechischen
alphabet, wo es kappa heisset und da-
von den namen ka erhielt, welcher
billig in ke verwandelt wird.

β) hat das c zum gegenbuchstaben.

γ) um so auffallender ist es, das statt
eines kk ein ck mode werden konn-
te: warum nicht auch bp oder vf statt
pp und ff?

δ) das allersonderbarste aber ist, das
man dieses

ck, *)

(für das ich den namen äkke vorschla-
ge,) für absolut unzertrennlich hält,
und im falle einer nöthigen abtheilung
lieber die neue sylbe, obgleich der aus-
sprache zum trozze, mit diesem ver-
dop-

*) weil das c unten äk genennet wird.

doppelungs - buchstaben anfangt. Ob nun hier gleich eigentlich nur von einfachen consonanten die rede ist; so ist es doch ein nothfall, zu anticipiren, um nicht die materie unschicklicher weise zu trennen. Meine grundsätze in ansehung des kk und ck sind diese.

a) die gänzliche verwerfung des kk war unbillig und beinahe lächerlich. Die veranlassung war unstreitig, weil das k am mühsamsten zu schreiben war, und das erste in der eile des sehreibens klein ausfiel. Allein jene periode ist nicht nur vorbei; sondern man behauptet mit recht, dafs in vielen fällen kk so gar besser ist, als ck. Diese sind, wenn nicht nur am ende einer zeile, sondern auch beim buchstabiren abgetheilt werden muß, z. b. wek - ken, hak - ke, schik - ken, trokken sind darum unstreitig besser, als ha - cke u. f. w., weil man im sprechen

chen das erste k zu ende der ersten sylbe auf's deutlichste hört.

b) Weil wir jedoch das ck einmal haben, die nazon daran gewöhnt, und dasselbe wirklich compendiöser ist; so *könnte* man es da beibehalten, wo man es nicht zu theilen braucht, z. b. glück, stock, pflock, schlack, stückweise, glücklich, u. f. w. Endlich aber

c) *sollte* man es in den fällen dem kk vorziehen, wo das e vor dem k wie ä gesprochen wird, weil dies vor dem c immer geschieht, bei dem k hingegen eine ausnahme ist, die man billig vermeidet, z. b. fleck, zweck, dreck, quecken, lecken, und vorzüglich der stècken zum unterschiede von stékken.

Auf diese art, glaube ich, könnte man von einem- an sich unnöthigen buchstaben einen reellen nuzzen ziehen.

Nur ist freilich noch die bedencklichkeit wegen der abtheilung vorhanden!

Allein theils finde ich gar kein bedenken

ken dabei, eine sylbe oder zeile mit einem c zu schliessen, und mache mir daher auch um so weniger ein gewissen daraus, bei dem c abzutheilen, weil dieser mitlauter, nach meiner abtheilung der consonanten, ohnehin einen andern namen bekommen muss. (siehe unten beim buchst. c und das alphabeth.)

d) dass ein ck nach einem consonanten so wenig stehen dürfe, als ein doppeltes k; versteht sich von selbst.

6) und 7) m, n — me, ne.

α) da die Römer diese zwei buchstaben nicht schon so benennet, sondern dem f, l, r, s beigefellet haben; so dürfen wir überzeugt seyn, dass sie sie auch ämm, und änn ausgesprochen haben.

β) weil aber dies im Deutschen nirgends geschieht; so finden sie auch in unsrer zweiten classe keinen platz,

H

und

und werden daher besser hier in der ersten me und ne benennet, z. b. hemd, fremd, empfinden, empfehlen, ende, fenden, entgehen, und sogar henne das doch mit hahn verwandt ist und wahrscheinlich von ihm abstammt.

γ) beide buchstaben werden häufig verdoppelt, daher bei ihnen vor allen der verdoppelungs - strich eingeführt wurde, der jedoch, besonders im drucke, wieder abkommt.

δ) n ist vielleicht unter den consonanten, was das e unter den vocalen ist, von dessen zufälligen daseyn oder nichtdaseyn man auf des verfassers sprachkenntnisse schlieset.

8) p.

α) behält seinen namen, und zwar

β) zum nöthigen unterschiede von seinem gegenbuchstaben b.

γ) wird häufig verdoppelt und mit f zusammen gesetzt, γ) von

δ) von der tyrannei oder vielmehr spie-
lerei, die am meisten mit diesem buch-
staben mehrere jahrhunderte hindurch
alsdann getrieben worden ist, wenn das
b einem s zu nahe kam, wird in der
zweiten nummer des antischlendrians
mehr gesagt werden.

9) q, qu — kwe.

α) einer der unbedeutendsten buchstaben
des ganzen alphabets,

β) nimmt billig die bessere benennung*)
kwe an, da man

γ) von der vorherigen, ku, eher ein k
erwartete,

δ) ist nur zum numeriren, aber nicht
zum sprechen einer verdoppelung fä-
hig,

ε) zeichnet sich ganz allein im alphabe-
te durch die beständige, wie ich glau-
be, ganz überflüssige annahme eines
vocals aus, der nicht ausgesprochen

H 2

wird,

*) Voigt nennt es, so wie das k, ke.

wird, des u, welches nichts anders ist als eine nicht-männliche nachahmung der neuern Lateiner, da die ältern das ganze q weder hatten, noch brauchten. Statt des u findet man zuweilen v, weil beide sonst Einen buchstaben ausmachten. Doch der anhang mag seyn, welcher es will; so braucht er, beim buchstabiren, nicht genennt zu werden, sondern steckt mit im *krve*; hingegen ist es nothwendig, das er enge genug mit dem q verbunden werde, um Ein ganzes mit ihm auszumachen.

10) v — ve.

a) auch dieser buchstabe durfte sonst nicht mit gezählt werden, damit das ganze alphabeth aus netto *) 24 buchstaben bestünde.

β) die alten benennungen vau oder vav weichen billig der besseren ve.

γ) ver-

*) gerade als wann das v und die übrigen 24 nicht auch ---- netto 25 d. i. ein vierthelhundert ausmachten,

γ) verdoppelt kommt das v, meines wissens, nicht vor.

δ) hat zwei gegenbuchstaben f und ph, von welchem ihm der erste zuweilen zur ungebühr abbruch thut.

11.) w.

α) behält seinen guten namen,

β) steht in einiger verwandschaft mit

b) welches dessen stelle bei den Griechen vertrat, z. b. bibel, wittib, wittwe.

γ) kam mir noch nie verdoppelt vor.

12) z — ze.

α) kann diesen namen füglich haben, da

β) das c in der zweiten classe einen andern annimmt;

γ) dieß c ist nur ein halber gegenbuchstabe von z, nemlich nur, wenn es vor e und i stehet.

δ) in ansehung seiner verdoppelung finden dieselben grundsätze statt, wie bei

kk und ck. Nehmlich ich ziehe das zz vor in kazzen, fizza, nuzzen und besonders, wo das e vor dem z rein gesprochen werden muß, als hezza, fezza, wezza.

Hingegen würde ich das

tz,

welchem der name ätze gegeben werden könnte, für diejenigen wörter bestimmen, in welchen das e vor dem z wie ä gesprochen wird, z. b. Metz, metze, petz, hetze und hetzen (zum unterschiede von hézza) fetzen und vielleicht noch einige andere. Ich sehe wenigstens nicht, was uns abhalten sollte, buchstaben, die einmal in unserer sprache vorhanden sind, auf diese weise zu ihrem vortheile zu benutzen.

b)

In die zweite classe der einfachen consonanten, in welcher ihrer wesentlichen aussprache ein kurzes ä vorgefetzt wird

wird, gehören folgende 8. mitlauter, nemlich *) 4. von den Römern geerbte, f, l, r, s, und 4. die wir denselben wegen des ganz gleichen verhältnisses, beifügen, als b, c, t, x, welche daher auf ihren schlag zu benennen find. Die frage: Warum? beantworte ich ganz einfach: weil alle Deutsche in der täglichen praxis bei den 4. letzten buchstaben eben dieselbe regel, wie bei den 4. ersten beobachten, nemlich das e vor denselben *in der regel* nicht rein, sondern hoch, wie ä zu sprechen.

1) b — äb.

a) das b ist unter den consonanten, was das a unter den vocalen ist, durch alle unsre bekannten sprachen der erste, ohne zweifel, weil er der leichteste ist. Man darf nur die gepressten lippen sanft öffnen; so ist es da.

H 4

β) ist

*) d. i. nach abzug des m und n.

β) ist der regulärste gegenbuchstabe von p, sogar in der figur, nach welcher sich das q besser, als t, zum gegenbuchstaben des d geschickt hätte. Aber das b leidet gewalt und unrecht vom p, wovon mehr im prackischen theile.

γ) außerdem ist es auch theils mit dem w, verwandt, z. b. lieben, haben, und theils — was man gar nicht erwarten sollte — mit f oder ph, z. b. haber, hafer, welches verhältniß schon bei dem b der Hebräer zu ende eines worts statt fand, als Aph, der vater, wovon unser abba herkommt.

δ) es kommt billig aus der ersten in die zweite classe, theils zum nothwendigen unterschiede von den daselbst befindlichen p und w; theils wegen seiner wesentlich verschiedenen aussprache des c vor demselben, und zwar nicht nur in derselben sylbe, z. b. nebst, krebs, ebbe, lebst, sondern auch, (was gar nicht zu verlangen ist) wenn nur die künf-

künftige sylbe mit b anfängt, als lèben, bèben, gèben, streben, leber, rebe u. d. ausn. hében, wahrscheinlich weil der gedanke der erhöhung darin liegt. Da aber diese deutsche aussprache des e vor dem b im lateinischen nicht statt fand; so entschuldigt dies ihre stifter beim b wenigstens mehr, als bei andern buchstaben, vor welchen sie das e wie ä sprachen, und sie dennoch nicht darnach benannten, wie wir gleich bei c sehen werden.

ε) die verdoppelung des b ist selten und kommt fast nur in den halb oder ganz fremden wörtern ebbe und abba und rabbi vor.

2) c — ak und äz.

α) sonderbar, dass der schwerste consonant unmittelbar auf den leichtesten folgt!

β) ist eine römische erfindung, und sollte doch wohl eine ersparung seyn, da

das c so k als z ersetzen mußte. Da wir aber diese zwei griechischen buchstaben in unser deutsches alphabet aufgenommen haben; so ist uns das c nicht nur unnütz, sondern wahrhaft zur last. Wenigstens hätte dessen gebrauch lediglich auf lateinische namen der menschen, länder u. s. w. eingeschränkt werden sollen.

γ) da der Römer das e vor dem c ohne ausnahme wie ä sprach; z. b. ecce, recte, spectrum, inspector, infectum u. v. a. so hätte das c allerdings in die zweite classe schon damals gehört. Und da es nicht geschehen ist; so ist nothwendig, daß es die Deutschen zum besten der sprache und der anfänger noch jetzt thun. Weil es aber k und z zu gegenbuchstaben hat; so bleibt nichts übrig, als es *äck* zu nennen, wenn a, o, u folgt, und *äz*, wenn der nächste buchstabe ein e oder i ist. Das beste ist, wenigstens die kinder,
gän-

gänzlich mit dieser, wie ich glaube, unverantwortlichen Schwierigkeit zu verschonen.

δ) wird im deutschen nicht verdoppelt.

3) f.

α) behält billig seinen namen äff

β) hat v und ph zu gegenbuchstaben.

γ) wird häufig verdoppelt.

δ) beispiele der aussprache, lefze, heftig, treffen, Wiclef u. a. m.
ausnahme héften.

4) l.

α) behält ebenfalls seinen namen äll.

β) wird auch oftmals verdoppelt.

γ) beispiele: feld, gelt, belt, schelten, u. v. a. ausn. fels und held (vom alten helitho) ingleichen die fremden namen Daniel, Bethel, Goel, Ioel, Nathanael.

5) r.

α) auch das r behält seinen lateinischen namen;
β) es

β) es wird auf die auszeichnendste art ausgesprochen, durch ein schnarren der zunge,

γ) wird in der mitte und am ende der wörter häufig verdoppelt;

δ) wird zuweilen unfchicklich in ein l verwandelt, z. b. balbiren, statt barbiren von barba oder bart.

ε) beisp. hēr, der, herr, gern, fern, ferner, leer, quer, u. a. ausn. héer, meer, speer, theer.

6) f.

α) eben dasselbe verhältniß tritt bei f ein, es behält seinen bisherigen namen;

β) es wird ebenfalls gar häufig verdoppelt;

γ) hat die ganz besondere, in ihrer art einzige auszeichnung, daß es am ende anders geschrieben wird, als zu anfang oder in der mitte der wörter.

Allein dieß f. g. final- oder endungs s thut in der deutschen sprache auch die

ausgezeichnetsten dienste, wovon im practischen theile ausführlicher zu reden seyn wird, so wie von

fs.

δ) beisp. fest, rest, pest, fressen und besonders die endungs sylbe — est der zweiten person der gegenwärtigen zeit, redest, lehrest u. s. w. aber bei dem f gibt es nicht sowohl außerordentlich viele, als recht auffallende ausnahmen, z. b. das mēsser, besser, Schwester, vest, Hessen. Doch bei mésser und vest tritt die vermuthung ein, daß es in der absicht geschieht, um beide wörter von mēsser in feldmesser u. d. und fest zu unterscheiden; aber bei bésser vom altdeutschen bas und Hessen von Hassia möchte es schwer fallen, einen andern grund anzugeben, warum es wider die regel ausgesprochen wird, (wenigstens in dem - bei weitem größten theile von Deutschland) als daß die gewohnheit ein tyrann ist.

7) t — ätt.

α) heisset billig ätt, zum unterschiede des gegenbuchstaben d in der ersten classe.

β) hätte billig von den Lateinern schon also benennet werden sollen von et, met, und besonders den endungsfylben der zeitwörter — ret und — fet, *haberet*, *habuisset*.

γ) wird in der mitte und am ende der wörter häufig verdoppelt.

δ) beisp. fett, nett, wetter, lettern, met-te, Metternich und besonders die endungsfylbe - et in den zeitwörtern, als *lehret*, *gedienet*, u. a. a. d.

ausn. *bétt*, *kette*, *vetter*, *retten*, *wetten*, *etwas*, *etliche*, *Etlingen*.

8) x — äx.

α) heisset auf alle fälle besser äx als ix;

β) es ist auch hier von den Lateinern im defecte gefehlt worden, und gar nicht zu begreifen, warum sie das x nicht

nicht mit dem f, l, r, s in Eine classe gebracht haben. Denn sie sprachen das e vor dem x nicht nur in derselben sylbe, sondern auch, wenn sich nur die folgende mit x anfang, mithin ohne ausnahme wie ä aus, z. b. ex, lex, sex, grex, vex, die endungssylbe - ex in artifex, simplex u. s. w. dann lexicon, vexare.

γ) beisp. hexe, eidexe;

δ) von dem unverantwortlichen nichtgebrauche dieses trefflichen consonanten und dessen unglücklichen ersezzung im deutschen durch /chs in der mitte und am ende der wörter mehr im practischen theile.

E] Über die verdoppelung der consonanten.

Ich habe bei der bisherigen special - müsterung der mitlauter schon bemerkt, daß einige gar nicht, andere nur selten, noch
an-

andere aber desto häufiger verdoppelt werden. Zu genauer bestimmung der aussprache verstärkter töne sind verdoppelte consonanten nicht nur dienlich und nöthig; sondern ganz unentbährlich. Um so mehr darf man sie nicht auf's gerathewohl, sondern muß man sie mit überlegung brauchen. Nun ist zwar ihr ausdrück in der sprache so stark und auszeichnend, daß man glauben sollte, er wäre gar nicht zu verkennen. Allein man erstaunt, wie sie demungeachtet gemißbrauchet werden. Denn einige fehlen offenbar im excess, andere unleugbar im defect.

Die einfachen regeln, welche die gesunde vernunft wegen ihrer anwendung gibt, sind wohl diese;

- 1) ein doppelter consonant kann nicht am anfange einer sylbe, und
- 2) auch nicht am ende derselben nach einem andern consonanten stehen. Die leicht einzusehende natürliche ursache da-

davon ist, weil in beiden fällen keine verstärkung des tons in der aussprache statt findet, folglich Ein einfacher mitlauter dieselben dienste leistet.

Es bleibt also

3) nur der fall nach einem vocale übrig, wobei es gleichgültig ist, ob es am ende eines worts ist, als fall, herr, hafs, stamm, mann, oder nur einer sylbe, hässlich, männlein, nährchen, oder in der mitte zwischen zwei vocalen, fallen, hassen, nennen.

Sollte man glauben, dafs bei so wenigen, leichten und vernünftmässigen regeln nicht nur in der älteren zeit recht häufig von der goldnen mittelstrasse hätte abgewichen werden können; sondern auch noch, und zwar mit unter von guten schriftstellern, abgewichen werde? (Ausführlicher hievon in der zweiten nummer des antischlendrians!)

Das einzige bemerke ich hier nur noch, theils dafs Ein allgemeines oder auch einige verdoppelungs - zeichen besonders in den fällen, wo nicht abgetheilt wird, allerdings von nuzzen und daher zu wünschen sey; theils dafs bereits von einigen wenigen wirklich der versuch gemacht worden ist, den - sonst

nur über dem m und n gewöhnlich gewesen, aber bereits ziemlich abgekommenen strich auch über den andern buchstaben zu brauchen, jedoch noch zur zeit ohne beifall und nachfolger zu finden. Auffallend bleibt es gewiss immer, dass, da schon die Hebräer, wann schon nicht die ältesten, auf eine eben so vortreffliche, als leicht zu benutzende art den punct in der mitte der consonanten dazu zu brauchen wussten, uns ein so nützliches zeichen noch jetzt abgehen kann. Und dies, warum? sicher nur, weil die Römer keines hatten!!

F] Über die zusammen gesetzten mitlauter.

1) ch — äch.

α) muss als gegenbuchstabe des g um so mehr diesen - unleugbar besseren namen bekommen, weil

β) die buchstaben c und h die verstärkte, schneidende aussprache des g auch nicht auf die entfernteste weise anzeigen, auch

γ) dasselbe das einfache χ der Griechen ersetzt, hauptsächlich aber

δ) das

δ) das e vor demselben im Deutschen fast ohne ausnahme wie ä gesprochen wird, als blèch, pech, recht, knecht, schlecht, fechten, flechten, rechten, sogar wenn nur die folgende sylbe mit ch anfangt, brechen, rechnen, sprechen. ausn. hécht, und, was man nicht erwarten sollte, — sechs, das doch wohl vom lateinischen sex abstammt.

ε) muß in der lateinischen schrift zu Einem buchstaben zusammen gezogen werden.

2) ck — äkke.

siehe oben bei k.

3) sch — äsch.

α) hat einen stark zischenden ton, der möglichst zu mäßigen, aber

β) am allerwenigsten ohne noth zu vervielfältigen ist,

γ) muß, da es nun Einen namen hat, eng verbunden werden. beisp. Hompèsch, Dagesch, pikesche, drèschen, Teschen, Weschenfeld.

4) sp — äsp.

α) ist gar wohl zu entbähren, da beide buchstaben auch einzeln ihre aussprache richtig angeben,

β) wenigstens müßte es genau verbunden werden, wann es einen besondern namen bekäme,

γ) der

γ) der anfänger ist auf die reine aussprache dieser buchstaben besonders aufmerksam zu machen, das er ja kein schp spreche, wie es leider! fast überall geschieht.

5) st — äst.

Alles vorhergehende gilt auch vom st, nur mit dem unterschiede, das Griechen, Römer und Deutsche schon ein wohl zusammen gezogenes st haben, daher wie es billig beibehalten.

6) pf.

Auch diese buchstaben braucht man so wenig, als fl oder fr zusammen zu ziehen und besonders zu benennen, welches leicht wäre und mit pfe füglich geschehen könnte. Der Grieche hatte ein ψ.

7) ph — fi, 8) th — thi.

α) machen in der benennung der deutschen buchstaben aus der ursache eine ausnahme, weil sie zu zwei schon vorhandenen gegen-buchstaben hinzukommen.

β) ph brauchte vorzüglich einen andern namen, da weder p noch h eine mit f verwandte aussprache hat: es wird jedoch nur in den aus dem Griechischen entlehnten wörtern gebraucht.

9,) tz — ätze,
siehe oben unter z.

III. Tab.

III. Tabelle

über die buchstaben der Deutschen,

A) selbstlaute oder vocale,

a) einfache, und zwar

1) reine, a, e, i, o, u.

2) nicht - reine, ā, ö, ü (NB. äh,
öh, üh, in Einem tone! ja nicht
a-e, u. f. w.)

b) nicht - einfache, und zwar

1) verdoppelte, aa, ee, oo.

2) zusammen gesetzte (diphthongen)
ai, (ay) au, äu, ei, (ey,) eu.

B) mitlaute, oder consonanten,

a) einfache, und zwar

1) reine, d. i. deren wesentlichen aussprache ein kurzes e anzuhängen ist, als:

d, g, h, j, k, m, n, p, q, v,
w, z.

2) nicht - reine, d. i. deren wesentlichen aussprache ein kurzes ä vorzuzsetzen ist, als:

b, c, f, l, r, s, t, x.

b) nicht-einfache, und zwar

1) verdoppelte, als ff, ll, nn, n. f. w.

2) zusammengesetzte, als ch, sch, ft,
u. f. w.

IV. Alpha-

IV. Alphabet der Deutschen.

A) nach seinen verschiedenen
classen.

a) selbstlauter oder vocalen,

1. a, e, i, (y) o, u. (ou)

2. ä, ö, ü,

3. aa, ee, oo.

4. ai, (ay) au, äü, ei, (ey) eu.

b) mitlauter oder consonanten.

5. d, g, h, j, k, m, n, p,
q, v, w, z.

6. b, c, f, l, r, s, (s) t, x.

7. ch, ck, fch, (sp,) ft, tz.

8. ph, th. —

9. b — p, c $\underset{z}{\smile}$ k, ch — g.

10. f — v = ph, t — d = th.

B) nach

B) nach alter ordnung, zum theil
besser benennt.

a,	ä,	b,	c,	ch,	ck,	d,	e,	f,
äh	äb	äz	äc	äch	äkke			

g,	h,	i,	j,	k,	l,	m,	n,	o,	ö,
he,	je,	ke,		me,	ne,			öh	

p,	ph,	qv,	r,	f,	fch,	ft,	t,	th,
fi,	kwe,		äsch,	äft,	ätt,	thi		

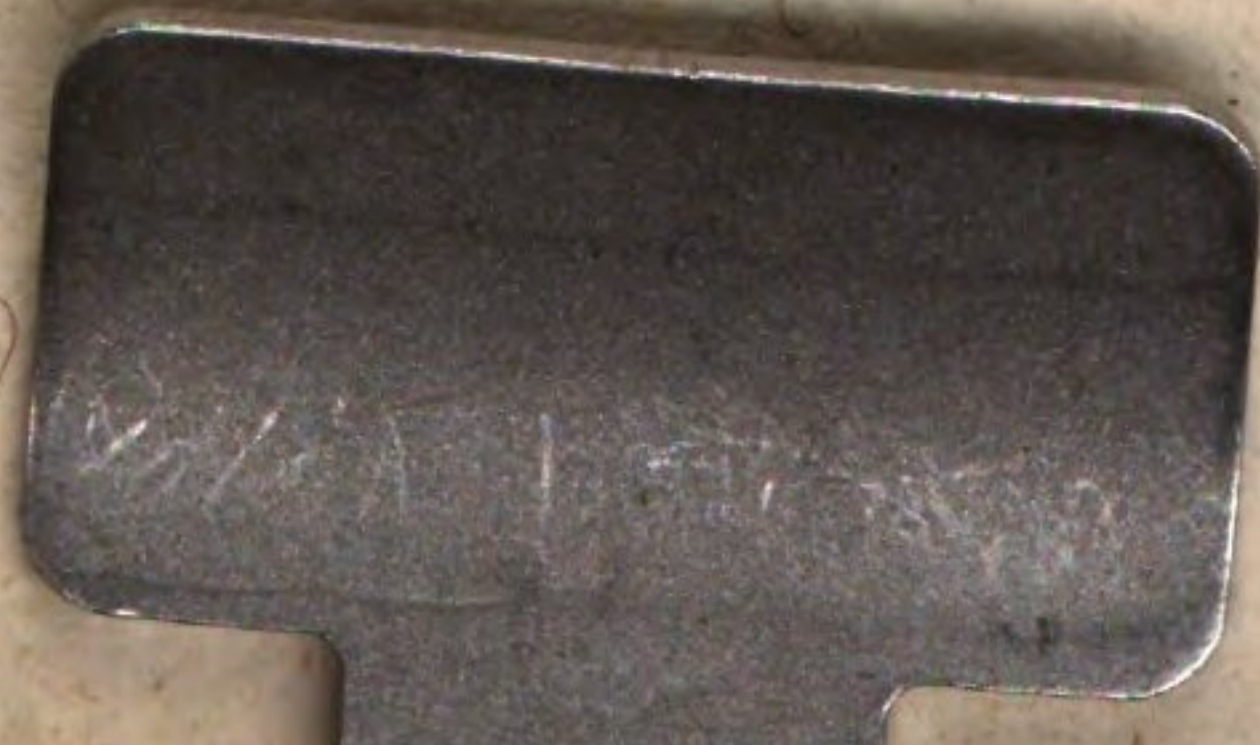
u,	ü,	v,	w,	x,	y,	z,	tz.
üh	vc		äx	ii	ze	ätze	

Gedruckt, 1799.

in der Michaelis-Messe.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

X XII. 87



Schinner

L.

Donauer, Georg Friedrich

Revision des Alphabets der Deutschen oder deutscher Antischlendrian

Amberg u.a. 1801

L.germ. 219

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10584230-8